

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonntagen und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf., Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreiskliste unter Nr. 719a.)

beträgt für die 3gespaltene Beitzelle oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Wieder ist das „Berliner Volksblatt“ einen Monat älter geworden, und sein Leserkreis hat sich auch in diesem Monat bedeutend vergrößert. So erfreulich dies auch für uns ist, und so sehr wir auch die Ueberzeugung haben, daß unsere jetzigen Leser treu zu uns halten werden, können wir doch nicht mit dem Erreichten zufrieden sein. Unser Blatt ist ein „Organ für die Interessen der Arbeiter.“ Da nun die werththätige Bevölkerung Berlins aber noch Hunderttausende zählt, und unser Organ das einzige Blatt ist, welches es sich zur Aufgabe gemacht hat für die wirtschaftliche Besserung der Lage der Arbeiter mit Ernst und Aufopferung einzutreten, so muß — soll Etwas erreicht werden — der Leserkreis ein viel größerer werden. — Und deshalb hat jeder unserer Leser die Pflicht, neue Leser für unser Blatt zu erwerben und danach hinzuwirken, daß dasselbe in keiner Hinsicht, in keiner Familie fehlt. — Je größer unser Leserkreis wird, um so mehr werden wir in der Lage sein, Wissenwerthes und Reichendes in unserem Blatte zu bringen. Wenn jeder unserer Leser auch nur einen Abonnenten gewinnt, so ist schon Großes erreicht, und auch wir werden mit größerer Freudigkeit unser Wirken fortsetzen können.

„Berliner Volksblatt“

erscheint vierteljährlich 3 Mark; monatlich 1 Mark; wöchentlich 25 Pfennige frei ins Haus.

Bestellungen werden von allen Zeitungs-Expeditoren und Buchhandlungen sowie in der Expedition, Zimmerstr. 44, angenommen.

Für Aukerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für die Monate November und Dezember gegen Zahlung von 2 Mark entgegen.

Die Redaktion des „Berliner Volksblatt“.

Wahlkniffe.

Man kann es dem Liberalismus kaum verdenken, wenn er Angesichts des steten Sinkens seines politischen Einflusses auf die seltensten Mittel verfällt. Und das seltenste dieser seltensten Mittel ist jedenfalls ein Wahlaufauf aus dem 13. sächsischen Wahlkreis (Leipzig-Land), der von 1500 Arbeitern unterschrieben sein soll und der an Demuth gegenüber dem liberalen Kapitalisienthum, an polizeifrommer Unterwürfigkeit und an spießbürgerlicher Kurzsichtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Dieser Wahlaufauf wird von den „liberalen“ Presseorganen als ein „interessantes und hochbedeutendes“ Altstück bezeichnet und abgedruckt.

Nun, diese Art von „Mache“ ist nicht neu. Als Na-

poleon I. die Polen für sich begeistern wollte, richtete er ein Manifest an das polnische Volk, unter dem der Name des berühmten polnischen Revolutionshelden Kosziusko stand. Der letztere hat bis an sein Lebensende beharrlich erklärt, daß er dieses Manifest nicht nur nicht unterschrieben, sondern auch vor dessen Veröffentlichung gar keine Kenntniss von demselben gehabt habe.

Für sächsische Fabrikanten ist es leichter, die Unterschriften von 1500 abhängigen Arbeitern zu gewinnen, als es für Napoleon war, die Unterschrift Kosziusko's für seine persönlichen Zwecke auszunutzen. Man sieht dem sächsischen Wahlaufauf, der angeblich die Unterschriften von 1500 Arbeitern trägt, auch auf den ersten Blick die „Mache“ an. Dies famose Altstück ist auf dem Komptoir irgend eines Industriellen ausgearbeitet worden. Es sind genau dieselben Phrasen, dieselben leichtfertigen Schlagworte, dieselben heuchlerischen Wendungen, die in allen „liberalen“ Wahlaufrufen wiederkehren. Auch nicht mit einer Silbe wird ein neuer Gedanke angedeutet, es ist der alte unschmackhafte und undefinirbare Brei, der den Wählern nun schon so lange vorgekehrt wird und mit dem sie sich den Magen so gründlich verdorben haben, daß sie diese Kost fast überall mit unverkennbarem Widerwillen zurückweisen. Dazu ist der Kandidat, zu dessen Gunsten dies wundersame Schriftstück angefertigt worden ist, ein Kandidat der sogenannten „Ordnungspartei“, d. h. man weiß nur, daß seine Anschauungen sich bedenklich nach der reaktionären Seite neigen.

Daß es Arbeiter giebt, die sich zu einem solchen Mandat gebrauchen lassen, daran zweifeln wir nicht im Mindesten. Wenn die Arbeitgeber in solcher Weise die Abhängigkeit der Arbeitnehmer ausnutzen — nun, dann giebt eben Mancher nach, der befürchten muß, entlassen und mit seiner Familie dem Elend preisgegeben zu werden. In einer Verlammlung ist denn auch angedeutet worden, daß die Unterschriften erpreßt worden sind durch die Furcht, aus der Arbeit entlassen zu werden. Was sich die „liberalen“ Agitatoren wohl von solchen Unterschriften versprechen! Aber wie dem auch sei — wir können den Mann nicht ohne Weiteres verurtheilen, den seine Abhängigkeit zwingt, sich zum Werkzeug zu machen; der liberale Pharisäer aber, der von seiner Uebermacht solchen Gebrauch macht und dann sich noch seiner „Erzungschaft“ rühmt, ist weitens das widerwärtigste Bild der ganzen Wahlbewegung.

Wo solche Mittel angewendet werden, da ist der moralische Bankrott der Partei konstatirt, die dazu greifen muß. Wir glauben auch kaum, daß irgend welche Wähler thöricht genug sind, sich auf diese Weise hinter's Licht führen zu lassen; ja, wir glauben nicht, daß von den 1500 so mühsam „gesammelten“ Unterschriften auch nur der dritte Theil ernsthaft zu nehmen ist. Die Unterzeichner werden

„Dann erwarten wir Vater Rogan's Heimkehr,“ sagte sie innig, aber fest.

„Du bist unerbittlich,“ versetzte er. „Hätte ich das geahnt, ich hätte ihn nie von mir gelassen. Wie lange wird das noch dauern! und jeder Tag, der unser Glück verzögert, wird mir zur Ewigkeit.“

„Ich darf ohne Rogan's Zustimmung nicht!“ sagte sie bittend.

„Wahlan, es sei! Aber laß uns wenigstens vor dem frommen Manne, der uns den Segen der Kirche spenden soll, den Bund, den wir beschloffen haben, bekennen. Das Volk verehrt ihn wie einen Heiligen und glaubt, daß er in die Zukunft schauen kann — er soll für uns beten.“

„Gut, Raymond! Wir wollen zu ihm gehen,“ sagte sie. „Das kann uns nur Segen bringen.“

Jetzt war auch die alte Frau, welcher das Hinabsteigen mühsam fiel, an das Thor gekommen, und ihr Erschauern, als sie hörte, die Fremde sei des Herrn von Mont Aynard Braut, ließ sie zu keiner klaren Bestimmung kommen, so daß sich Verzagenheit und Gegenwart in ihrem Kopfe verwirrten. Erst ein scharfes Wort ihres Mannes benetzte ihre Zunge, deren geplapperte Worte schon den Baron aufmerksam machten — da verstummte sie und lächelte Maura's Rocksaum.

Mont Aynard empfahl ihr, die junge Dame wie ihren Augapfel zu hüten, und nahm dann zärtlichen Abschied von seiner Verlobten, auf baldiges Wiedersehen.

„Was schmeigte Dein Weib von vornehmen Liebhabern und einer Noththat?“ fragte er unterwegs den ihn begleitenden Thurmwart.

„Es geht ihr manchmal verdrehtes Zeug durch den Kopf,“ sagte dieser entschuldigend. „Sie hat in früherer Zeit, als wir noch den Grafen von Briançon zum Nachbar hatten und Euer gnädiger Herr Vater noch lebte, etwas gar Schlimmes erlebt, wofür sie die peinliche Frage aushalten mußte.“

„Die Tortur?“ rief der Baron mit Abscheu.

„Ja, sie sollte etwas aussagen, was sie nicht durfte oder nicht wollte,“ antwortete der Thurmwart. „Sequält haben sie das arme Weib, aber sie hat's ausgehalten, nur daß sie seit der Zeit manchmal im Kopfe nicht gesund ist. Freilich sind wir auch Beide sehr alt.“

Der Baron ging eine Weile schweigend neben ihm her. „Und des Rogan Frau ist Eure Schwester?“ fragte er dann.

„Ja, gnädiger Herr.“ — Damit hatte ihr Gespräch ein

meistens gegen den Liberalismus stimmen, von dessen Vertretern sie zur Unterschrift gezwungen worden sind. Die liberale Presse fühlt das zum Voraus und spricht auch schon von „Heuchelei.“ Natürlich, es rächt sich alle Schuld. Wenn die Herren Unternehmer sich nicht scheuen, die Arbeiter zur Heuchelei zu zwingen, so fällt der Schaden der „Heuchelei“ auf deren Urheber zurück.

Solche Mittel werden von „liberalen“ Politikern nicht nur in Sachsen angewendet; man liebt solche Praktiken auch anderwärts. Dem gegenüber sei einfach darauf verwiesen, daß die Abstimmung eine geheime ist und daß Niemand sich zu einer Abstimmung zu verpflichten braucht.

Wenn es nur auf die „Liberalen“ ankäme, so hätten die Arbeiter schon längst öffentlich unter Polizeiaufsicht abzustimmen!

Politische Uebersicht.

Ueber die Umgestaltung des preussischen Medizinalwesens soll bereits ein Gesetzentwurf ausgearbeitet sein. Angekündigt besteht die Absicht, diesen Entwurf demnächst dem preussischen Landtage vorzulegen. Der Entwurf steht in keiner Weise im Widerspruche mit den Beschlüssen des zehnten deutschen Vernetztages und auch nicht mit den auf dem neuesten Vernetztage aufgestellten Thesen. Im großen Ganzen soll der Entwurf den Wünschen der Mehrzahl der preussischen Aerzte entsprechen.

Ob die Attentäter Gödel und Nobiling Anhänger der christlich-sozialen Partei oder der Sozialdemokraten waren, diese Frage behandeln die „Demokratischen Blätter“ in einem längeren Artikel, worin es am Schluß heißt: „Uebrigens meinen wir, daß die Presse der Frage, ob Nobiling Mitglied der christlich-sozialen Partei war, gegenüber den weit interessanteren Details der Grüneberg'schen Erinnerungen ein viel zu großes Gewicht beigelegt hat. Wir haben auch diese Reminiscenzen nicht unterdrücken wollen, weil wir es als eine Ehrenpflicht gegenüber der Sozialdemokratie ansahen, sie von dem abgeschmackten Vorwurf, daß Nobiling einer der Ihrigen gewesen, endlich zu befreien. Noch in seiner unlängst veröffentlichten Broschüre: „Das soziale Königthum“ hat Herr Ludwig Hahn das Ausnahmegesetz mit den Attentaten zu motiviren versucht. Dem muß doch endlich ein Ende gemacht werden. Es wäre natürlich ebenso lächerlich, die christlich-soziale Partei des Herrn Stöcker mit den Attentaten zu belasten; lediglich von psychologischen Interesse ist es, daß Leute, welche sich in einem Zustande geistiger Verwirrung und Verkommenheit befanden wie die Gödel und Nobiling, Leute, bei denen die Großmannsucht offenbar zum Durchbruch gekommen war, ihr ledes Schiff in den christlich-sozialen Hafen lenkten.“

Die Einnahmen des deutschen Reichs an Stempel-Abgaben für das Etatsjahr 1885/86 sind veranschlagt: 1) Spielkartenstempel 1 006 500 M., um 8200 M. weniger, als im Vorjahre. 2) Die Wechselstempelsteuer ist veranschlagt auf

Ende; Mont Aynard schritt in tiefen Gedanken und so eilig vorwärts, daß ihm der Thurmwart, der selbst steinalt war, kaum zu folgen vermochte. Wie hatte sich das Geschick seiner Zukunft nun anders gestaltet! Wie bei einer Bergwanderung jeder Schritt weiter eine veränderte Ansicht bringt, oft kaum wiedererkennen läßt, was man von einem früheren Standpunkte aus gesehen — so auch im Leben verändert oft der nächste Augenblick die ganze Gestaltung desselben. Wohl Jedem, der dadurch freudig überrascht wird!

10.

An den nackten Felswänden glühte der Mittag; das spärliche Grün, welches hier und da in den Ritzen des Gesteins, wo sich ein wenig Erde fand, seine Ranken getrieben hatte, hing schwachtend und well herab; kein Vogel ließ sich hören, Alles war still. Im Eingange seiner schattigen Höhle saß wie ein Steinbild der Eremit; er hatte die Augen geschlossen und die langen, mageren Hände gefaltet; der silberweiße Bart ruhte in seinen harten Wellen auf der schwarzen Kutte. Ob der Eremit schlief oder nur in tief beschaulichen Gedanken der Augenwelt alle Sinne verschlossen hatte: er wurde nicht gewahrt, daß den schroffen Fels herauf sich Schritte nahen, daß eine verschleierte Dame, von einem Manne im Ganzer geleitet, von zwei bewaffneten Dienern gefolgt, auf der Höhe erschien und bei dem Anblicke des ruhenden Einsiedlers stehen blieb, als wolle sie auf sein Erwachen warten. Sie war von hohem und schlankem Wuch; ein reiches Kleid umfloß ihre edle Gestalt; der weiße Schleier ließ jedoch ihr Gesicht nicht erkennen. Der Begleiter trug einen verdrängten Waffentrock über dem Harnisch und hatte der Hingewegen den Helm an einen der Diener gegeben, welche in gemessener Entfernung folgten; das Schwert, das ihm zur Stütze diente, war seine einzige Trugwehr — den Dienern winkte er zurückzubleiben und näherte sich, die Dame an der Hand führend.

Jetzt schlug der Eremit die großen Augen langsam auf; einen müden Blick, in welchem sich keine Ueberraschung malte, ließ er auf die Nahenden fallen — dann erhob er sich schwer. Ehe Mont Aynard — denn er war es mit Maura — noch ein Wort an ihn gerichtet hatte, sank das Mädchen, den Schleier leicht zurückschlagend, von ihrem Gesichte übermannt, vor ihm auf die Kniee, faltete die Hände und bat um seinen Segen.

(Fortsetzung folgt.)

6 750 000 M., um 118 000 M. mehr, als im Vorjahre. Davon geben ab gemäß § 27 des Gesetzes über die Wechselstempelsteuer vom 10. Juni 1869 2 Proz. oder 135 000 M., und die dem Reiche erwachsenden Erhebungs- und Verwaltungskosten 190 000 M., zusammen 325 000 M. Das sind 5100 M. mehr, als im Vorjahre, so daß der Beitrag sich im Ganzen auf 6 425 000 M., das sind 112 900 M. mehr, als im Vorjahre, stellt. 3) Die Stempelabgabe für Wertpapiere, Schulnoten, Rechnungen und Lotterieloose, ist veranschlagt a) für Aktien, Renten und Schuldverschreibungen 4 206 000 M., um 754 440 Mark mehr, als im Vorjahre; b) für Schulnoten und Rechnungen (also die eigentliche Vorkostensteuer) abzüglich 2 Prozent für die Bundesstaaten 2 320 000 M., das sind 408 320 M. weniger, als im Vorjahre; c) für Lotterieloose von Staatslotterien 5 380 000 M., um 38 000 M. mehr, für Privatlotterien 524 000 M., um 64 000 M. weniger, als im Vorjahre. Insgesamt ist die Einnahme somit aus 3) auf 12 430 000 M., das sind 320 120 M. mehr, als im Vorjahre, veranschlagt. 4) Die statistische Gebühr ist auf 545 000 M. veranschlagt, oder um 22 400 M. höher, als im Vorjahre. Im Ganzen sollen sonach die Einnahmen des Reiches von Stempelabgaben pro 1885/86 betragen 20 406 500 M., das sind 447 220 Mark mehr, als pro 1884/85.

Braunschweig. Eine bestimmte Berliner Nachricht ist eingetroffen, daß dort an höchster Stelle das Patent des Herzogs von Cumberland mit Protest zurückgewiesen und das Aufreten des Braunschweiger Regentenschatzes gegenüber demselben gebilligt worden sei.

Auf Grund des Sozialistengesetzes ist das Flugblatt: „An die werthbahren Wähler des vierten hannoverschen Wahlkreises“ und das Flugblatt „An die Wähler Deutschlands“, welches den Kandidaten Georg v. Volkmar empfiehlt, verboten worden.

Die Annahmen der Klerikalen in Oesterreich treten von Tag zu Tag stärker hervor. Ein Lehrer Namens Rohrwed, in Leonfelden hat es mit dem Bischof Rudiger verstanden, weil er in einigen unwesentlichen Punkten nicht nach dessen Anordnungen handelte. Hierüber ist der Herr Bischof sehr aufgebracht, und gelegentlich einer Rede, welche er im katholischen Volksverein hielt nahm er Veranlassung in scharfen Worten gegen den Lehrer vorzugehen. Er berichtete bei dieser Gelegenheit die Zeitungsmeldung, daß er den oberösterreichischen Landesrath um eine Entscheidung in der Sache ersucht habe; er habe vielmehr denselben nur zum Einschreiten gegen den wider die geistliche Behörde renitenten Lehrer aufgefordert und und werde, da der Landesrath nicht seine Pflicht thue, sich nun an den Unterrichtsminister wenden. Interpellirt, ob katholische Eltern ihre Kinder zu Rohrwed in die Schule schicken dürften, erwiderte der Bischof: Einstweilen ja, denn wenn auch der Teufel in der Schule einen ungeheuren Sieg errungen, so hoffe er doch, es werde nun bald in Oberösterreich besser werden. Und seine Hoffnung hat einen guten Grund, denn der Unterrichtsminister gewährt ihm seine Unterstützung. Rohrwed's Verteidigung seiner Selbstständigkeit als Staatsbeamter gegen die Uebergriffe des Bischofs erregte sich allgemein des Beifalls in österreichischen Lehrerkreisen. Lehrervereine beschlossen Zustimmungsdressaden. Der Unterrichtsminister hat ihnen dies unter Hinweis auf das Vereinsgesetz und mit Androhung der Auflösung des ungehorsamen Vereins wie Disziplinarstrafen gegen die einzelnen Mitglieder verboten, obgleich der oberösterreichische Landesrath anerkannt hat, daß der Lehrer Rohrwed sich kein pflichtwidriges Verhalten habe zu Schulden kommen lassen.

Die Schulzustände Ungarns sind noch recht trübseliger Natur. Nach einer kürzlich in deutscher Sprache erschienenen amtlichen Statistik des ungarischen Unterrichtsministers haben von 2 215 387 schulpflichtigen Kindern im Jahre 1882 den Unterricht thatsächlich genossen 1 697 984; demnach ermangelten 517 403 des elementarsten Unterrichts. Weiter haben von den die Schule besuchenden Kindern 271 830 das angefangene Schuljahr nicht beendet. 9 Prozent waren mit den für den Unterricht erforderlichen Schulbüchern garnicht versehen! In dem „hochentwickelten“ Budapest ist es mit dem Volksunterrichte dermaßen schlecht bestellt, daß von 100 Schulpflichtigen 23 jedes Unterrichts ermangeln!

Frankreich. Die französische Regierung kann nicht länger umhin, die kritische Lage des Expeditionskorps in Tonkin einzugestehen. Wie ein Privattelegramm aus Paris meldet, hat der western abgetheilte französische Ministerrath beschlossen, dem Gesandten über die neuen Bewilligungen für Tonkin einen Schlussartikel anzufügen, welcher, dem Gesetze über die Bildung einer Kolonialarmee vorgreifend, die unverzügliche Organisation von Marschbataillons für Tonkin gestattet. Nach einer Darstellung der „Corr. Havas“ besteht das Expeditionskorps in Tonkin zwar aus 15 000 Mann, doch ist es nothwendig, in den Städten des Delta und in den Festungen nördlich von Hanoi Garnisonen zu unterhalten, wodurch der wirkliche aktive Theil der Truppen, die annamitischen Schützen mit

einbezogen, auf 6000 bis höchstens 7000 Mann zurückgebracht wird. „Corr. Havas“ meint daher, daß General Bièvre de l'Isle mindestens 7000 Mann Verstärkungen erhalten müsse, „um im Stande zu sein, die bereits errungenen Vortheile zu benutzen. Richtiger würde das offiziöse Organ hier sagen, um diese Vortheile zu „behaupten“ um nicht vielleicht gar von den von Norden heringebrungenen chinesischen Streitmassen erdrückt zu werden.

Der französische Senat hat zur Zeit die verschiedenen Gesetzesvorlagen in Berathung, welche in Ausführung der Beschlüsse der diesjährigen Versammlung der Nationalversammlung die Reform der Wahl des Senats zum Gegenstande haben. Nach der Vorlage der Regierung sollen die lebenslänglichen Senatoren durch solche mit neunjähriger Amtsdauer ersetzt werden, deren Wahl durch beide Kammern erfolgt. Wie es scheint, hat der Senat die Ueberzeugung erlangt, daß er sich dem Verlangen auf Befestigung der lebenslänglichen Senatoren nicht länger entgegenstellen darf, denn ein Privattelegramm aus Paris meldet, daß derselbe gestern die Vorname der Wahl eines Senators auf Lebenszeit verweigert hat. Damit würde diese Einrichtung thatsächlich bereits abgeschafft sein, noch ehe sie es geschehen ist.

Paris, 24. Oktober. Aus Hanoi wird von heute gemeldet, daß die letzten chinesischen Truppen, welche die Verschanzungen vor Chu besetzt hielten, diese Stellungen wieder geräumt haben.

Rußland. Einem Telegramm aus Petersburg zufolge hat der russische Kaiser von den im letzten Hochoverrathsprozeß zum Tode Verurtheilten die Vera Figner und Ludmilla Wollenstein, den Stabskapitän der Artillerie Pokitonoff, den Oberlieutenant der Infanterie Aschenbrenner, den Sekondeleutenant der Infanterie Tschanowitsch und den Fähnrich des Flottensteuermanns-Korps Duvaischew, resp. fünfzehnjähriger Zwangsarbeit begnadigt. An den ebenfalls zum Strange Verurtheilten: dem früheren Flottenlieutenant Baron Alexander Stromberg und dem Lieutenant der Artillerie Rogatschew ist das Urtheil am 22. d. M. vollstreckt worden. Die übrigen Angeklagten, der Kaufmannssohn Wassili Swanoff, der Priestersohn Apollon Remolowsky, der Edelmann Wladimir Tschailoff, der Priestersohn Dimitri Surovizeff, der Kaufmannssohn Athanassy Spandoni Basmandshi und die Priesterstochter Ludow Tchemodanowa, sind zu Zwangsarbeit von 4 bis 20 Jahren verurtheilt worden.

Ein amtliches Communiqué über den letzten Hochoverrathsprozeß macht bekannt: Am 24. September (6. Oktober) bis 28. September (10. Oktober) fand vor dem Petersburger Kriegs-Bezirksgerichte die Prozeßverhandlung gegen 14 wegen Staatsverbrechen angeklagte Personen statt, welche demselben durch den Minister des Innern auf Grund einer durch den Kaiser bestätigten Verordnung zur Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung und der öffentlichen Sicherheit übergeben waren. Das Kriegsgericht erkannte die Edelmannstochter Vera Figner, die Priesterstochter Remolowsky und Surovizeff, den Kaufmannssohn Spandoni Basmandshi, den Edelmann Tschailoff, den Kaufmannssohn Swanoff, die Frau eines Arztes Ludmilla Wollenstein, den Oberlieutenant der Infanterie Aschenbrenner, den Stabskapitän der Artillerie Pokitonoff, den Lieutenant der Artillerie Rogatschew, den früheren Flottenlieutenant Baron Stromberg, den Fähnrich des Flottensteuermanns-Korps Duvaischew und den Sekondeleutenant der Infanterie Tschanowitsch für schuldig der Zugehörigkeit zu einer gesewidrigen Gesellschaft, welche den Sturz der in Rußland bestehenden staatlichen, gesellschaftlichen und ökonomischen Ordnung bezweckt und dies mittelst Gewaltthaten in einer ganzen Reihe von Attentaten auf den Kaiser Alexander II., welche mit dem Märtirtode desselben endeten, zum Ausdruck gebracht habe, ferner für schuldig der Ermordung und Attentate auf Staatswürdenträger und Amtspersonen, sowie anderer zur Störung der Staatsordnung und der öffentlichen Sicherheit verübten Verbrechen. Die Priesterstochter Tchemodanowa wurde dagegen der Angehörigkeit zu einer gesewidrigen Vereinigung, welche den Umsturz des Staates für die Zukunft und nicht durch gewaltthätige Maßnahmen erstrebte, für schuldig gehalten. Das Communiqué beschreibt ausführlich die Verbrechen eines jeden Angeklagten und sagt in Bezug auf die Vera Figner, daß dieselbe Agentin des Exekutivkomitees ihres Vereins war und theilnahm an der verbrecherischen Propaganda unter dem Bolke im Jahre 1875, an der Demonstration vor der Kasan'schen Kirche in Petersburg 1876, an dem Kongresse der sozialen revolutionären Vereinigung 1879, an dem Oeffentlichen Attentate gegen den Kaiser Alexander 1879, an den Vorbereitungen zur Sprengung des kaiserlichen Wohnzuges in Moskau, der Anfertigung der Sprenggeschosse für die Nordbahn am 13. März 1881, an der Organisation der verbrecherischen Arbeiterzirkel in Petersburg 1880, an der Ermordung Strelnikoffs in Odesa 1882 und an der Organisation revolutionärer Kreise unter dem Militär nach

zweiten Wahlkreise aufgestellt haben, sich zu ihrem eigenen Ruhm und Frommen ein sogenanntes „Arbeiter-Komitee“ konstruiren. Wenn es uns nur verdammt wäre, ein einziges Mitglied dieses Komitees ein einziges Mal sehen zu dürfen. Wer mögen diese famosen „Arbeiter“ sein, die zu Gunsten genannter Herren ein Komitee bilden? Sollten sie vielleicht dem Berliner Arbeiter-Verein entnommen sein? Es wäre werthvoll, wenn man erfahren könnte, ob der Berliner Arbeiterverein überhaupt so stark ist, daß er auch nur ein einziges Mitglied zur Bildung dieses Komitees abgeben könnte! Das andere Mitglied dieses Vereins mit dem annahmenden Titel hätte dann wenigstens eine außerordentliche Anzahl von Vereinsämtern zu verwalten. Es müßte Vorstand, Kassier, Schriftführer und zugleich das Gros des Vereines in einer Person sein. Ja, in der heutigen Zeit werden schwer erfüllbare Forderungen an den Menschen gestellt, aber eine derartige Vieltheiligkeit wird wohl höchstens dem Mitgliede des Berliner Arbeitervereins zugemuthet werden können.

Wie diese Herrschaften um die Freundschaft der Berliner Arbeiter bühlen. Mit leeren Redensarten, mit faulem „Mumps“ will man dieselben gewinnen! Wenn diese Rederei an sich schon mindestens symptomatisch erscheint, so fehlt uns wirklich der passende Ausdruck für die Rawität dieser Leute, wenn sie glauben, hierdurch auch nur einen wirklichen Arbeiter auf ihre Seite bringen zu können.

Was die Berliner Arbeiterschaft will, hat sie klar und deutlich ausgesprochen, und es konnte bisher von keiner Seite jemand auftreten, der an der Gesetzmäßigkeit und Berechtigung dieser Forderungen irgendwie zu rütteln wagen durfte. Das, was die Arbeiter als zu ihrem eigenen Besten durchaus nothwendig erkannt haben, bieten ihnen diese Leute am Allerwenigsten, es ist daher höchstens eine Thorheit, wenn sich diese Herrschaften noch länger einer solchen Täuschung hingeben, den Berliner Arbeitern kann es aber im Grunde genommen ganz gleichgültig sein.

Trotz des Erstes der Zeit finden aber einzelne Blätter immer noch die Zeit und Ruhe, ihren Lesern sogenannte „vilante“ Geschichten aufzulischen.

In irgend einem Hotel ist eine adlige Hochstaplerin verhaftet worden. Welch' folgenschweres wichtiges Ereigniß! Der „Berliner Börsen-Kourier“ hat natürlich nichts Geringeres zu thun, als einen seiner Spezialisten zu beauftragen, möglichst schnell die Lebensgeschichte dieser vornehmen Dame auszuforschaffen. Das erkaunte Berlin hört daher, daß dieses jarte Mädchen „des Morgens in der Frühe“ bereits einige Gläser Sherry und Cognac, des Mittags eine oder mehrere Flaschen Wein „genießt“, und das Alles, weil dieses Frauenzimmer von recht zweifelhafter italienischer Her-

dem Programm der geheimen Gesellschaft „Narodnaja Wolja“. Rogatschew unterhielt Beziehungen zu Sheljaboff, Szuchanoff u. s. w., betrieb revolutionäre Propaganda unter dem Militär in Helfingfors, übernahm nach dem Attentat am 13. März von Szuchanoff die Druckereigeschäfte und verbrecherischen Drucksachen und verheimlichte dieselben bei sich in Petersburg, übernahm 1882 im Auftrage eines verbrecherischen Vereins eine Reise in das nordwestliche Gebiet, wo er Offiziere zur Bildung kriegerisch-revolutionärer Gruppen aufsuchte und leistete im Herbst 1883 der Aufforderung der Vera Figner, den Abschied zu nehmen und die sogenannte „Bojerna Bruchina“ (Kampfschweine) zu organisiren, Folge. Stromberg verkehrte mit Szuchanoff, Sheljaboff u. s. w. und wurde eines der ersten Mitglieder des Petersburger zentralen militärisch-revolutionären Kreises. Am 13. März befand sich Stromberg in der Wohnung Szuchanoffs, in welcher die Perowskaja erschienen und zur Befreiung des arretirten Sheljaboff aufforderte; er nahm Theil an der Anfertigung hektographischer Proklamationen anlässlich des 13. März und an der Entfaltung des Jubelbuchs zu der geheimen Druckerlei, sowie des Dynamitvorraths aus der Wohnung des Figner.

In der Nacht vom 19. d. M. hat die Polizei in Petersburg wieder eine geheime Druckerlei mit Beschlag belegt. Man soll auch einem Komplott gegen das Leben des Czaren auf die Spur gekommen sein. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden. — Vorgestern früh hat sich in Odesa ein Gendarmen-Oberst erschossen. Derselbe soll politisch kompromittirt gewesen sein.

Ägypten. Bei der beschlossenen Reduktion der ägyptischen Armee auf 3000 Mann werden alle englischen Offiziere der ägyptischen Armee bis auf zehn den ägyptischen Dienst verlassen.

Wahlbewegung.

In einer am vorigen Donnerstag in Sanssouci unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Ewers zu Gunsten der reaktionär-antisemitischen Herrn Ernst von Köller tagenden Wähler-Versammlung, hatte sich ein Schneidermeister Müller erlaubt, von dem Kandidaten der Arbeiterpartei im 4. Wahlkreise zu sagen:

„Herr Singer drückt seine Arbeiter bis auf's Blut.“
Der Herr Stadt. Singer hatte beabsichtigt, in der heutigen Wähler-Versammlung des 4. Wahlkreises, welche leider wieder verboten ist, diese Angelegenheit klarzustellen, und übersendete uns nun, durch das Versammlungsverbot hieran verhindert, mit der Bitte um Veröffentlichung, folgende, ihm ohne sein Zutun überreichte Erklärung.

In einer legitim stattgehabten Versammlung soll der Schneidermeister Müller — Wohnung war nicht angegeben — die Aeußerung gemacht haben, daß in dem Konfektions-Geschäfte des Herrn Singer „die Arbeiter bis auf's Blut gedrückt werden“.

Dem gegenüber erklären wir, daß nach unseren langjährigen Erfahrungen diese Behauptung unwahr ist und daß unsere Beziehungen zu unseren Arbeitgebern nach allen Seiten die allerbesten sind.

Berlin, den 25. Oktober 1884.

Unterschriften:

H. Schmittatitz, Fischerbrücke 10. A. Schüge, Brinzenstr. 11. Rohlfänder, Friedrichsgracht 25. J. Witte, Ebornerstr. 67. F. Stiller, Markgrafenstr. 76. B. Blättnig, Grüner Weg 102. Fr. Hertz, Spittelmarkt 7. A. Steinhanf, Wasserhorst 63. G. Häge, Krautzstr. 8. Teske, Grenadierstr. 20. Witte, Reichenbergstr. 37. P. Kasp, Bionskirchplatz 1. J. Lewin, Veteranenstr. 4. Stolzmann u. Glanz, Viniensstr. 202. Neumann, Veteranenstr. 12. R. Heß, Neue Königstr. 8. Gottwald, Waldemarstr. 66. G. Hollmann, Franzstr. 14. A. Pippold, Mariannenstr. 30. Krüner, Rositzstr. 20. J. Cohn, Kurzstr. 16. B. Heimann, Schneidestr. 23. A. Paichel, Waldemarstr. 32.

Zu welchen unlauteren und gehässigen Manipulationen man in verschiedenen Wahlkreisen greift, zeigt die Thatfache, daß Stimmzettel zum Vorschein kommen, auf welchen die Namen der Kandidaten gefälscht sind. So wird z. B. von den Wählern des 6. Wahlkreises mit Entrüstung darauf hingewiesen, daß Stimmzettel zirkuliren, welche den Namen Hasenclever Burgen tragen, obwohl bekannt sei, daß Hasenclever in Halle wohne.

Im 4. Wahlkreise sollen wie behauptet wird — Stimmzettel mit dem Namen Singer vertheilt worden sein, obgleich es allgemein bekannt ist, daß es Singer heißen muß.

Der Berliner Magistrat macht bekannt: In Folge angeregter Zweifel theilen wir den Herren Wahlvorstehern mit, daß die in unserer Bekanntmachung vom 14. d. M. wie auch bei früheren Wahlen enthaltene Aufforderung an die Wähler, sich zur Feststellung ihrer Identität mit entsprechender Legitimation zu versehen, sich nur auf solche Fälle bezieht,

kunft war, und den Vorzug hatte, alle möglichen Leute in recht genialer Weise anzupumpen.

Es ist natürlich etwas ganz Anderes, wenn ein armer Teufel, der Frau und Kinder zu Hause hat, und dessen Einkommen trotz angestrengter Beschäftigung ein derartiges ist, daß er thatsächlich dem Hunger ausgeheißt ist, aus Verzweiflung schließlich zum Diebe wird, den muß man einperren, das ist ein ganz gewöhnlicher Spigbübe, ihm fehlt der Nimbus einer sogenannten vornehmen Herkunft, deshalb marsch mit dir nach Nooit, in der einsamen Zelle des Untersuchungsgefängnisses hast du Zeit, nachzudenken über den Unterschied zwischen Mein und Dein! Keinem Börsenritter wird es einfallen, sich nach den persönlichen Verhältnissen eines solchen Unglücklichen zu erkundigen, sie sind langweilig, profanisch alltäglich! Aber eine italienische Gräfin! Ja, das ist ganz etwas Anderes. In ihre Windeln war ein vornehmer Rappee eingestrichelt, sie verstand vielleicht mit unmaßhämlicher Grazie mit dem Fächer zu kokettiren, sie kleidete sich nur in Sammet und Seide, — und jetzt soll auch sie im grünen Wagen Weg nehmen! Das ist ja unerhört und der indiskrete Börsenjobber müßte mit seinen lästernen Augen am Liebsten sehen, wie es diese „Dame“ sich auf dem Strohsack ihres Gefängnisses bettes bequem macht.

Das'sich hindurch finden dann diese Blätter noch Nachrichten von denen sie wissen, daß sie nur dazu dienen, um Unruhe und Unruhe unter der Wählerschaft zu verbreiten.

So veröffentlichte vor einigen Tagen das genannte Blatt mit dreierlei Sinn einen Artikel, in welchem von einem Kompromiß zwischen den Führern der Berliner Arbeiter und den Anticemiten gesprochen wurde. Das Dementi, welches der Führer der Arbeiterpartei, dem eine derartige Schwärzung insinuiert wurde, hierauf dem Blatt einsandte, ließ an Deutlichkeit und Energie nichts zu wünschen übrig, der „Börsen-Kourier“ mußte zugeben, daß er „Zukunftsmuß“ getrieben habe.

Auch die Berliner Arbeiter sind Liebhaber von „Zukunftsmuß“, — freilich werden sie dieselbe nicht auf fernere Zeiten verschieben. Uebermorgen ist der Tag, an welchem das Konzert beginnt, und die Töne, die dann erklingen werden, sollen von einer Stärke sein, daß dem Fortschritt und allen seinen Anhängern noch lange die Ohren klingen werden. Der Dienstag wird es zeigen, ob die Berliner Arbeiterschaft freimüthig sich zu den Männern bekennet, welche einzig und allein ihre Interessen vertreten, der bankrotte Fortschritt soll und muß es erkennen, daß ihm in der Reichshauptstadt der Boden entzogen ist. Von der politischen Reife aller Arbeiter Berlins ist es zu erwarten, daß sie selbst erkannt haben, was ihnen fehlt, und in diesem Bewußtsein kann man ruhig das Geschick des Tages der Berliner Arbeiterschaft überlassen.

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Nur noch ein kurzer Zeitabschnitt trennt uns von dem verhängnißvollen, ereignisreichen Tage, an welchen so viele Hoffnungen, so tausendfache Wünsche geknüpft sind. Was ist für diesen Tag nicht agitiert worden, welche Unsummen sind von verschiedenen Parteien nicht ausgegeben worden; wie haben gewisse Parteien, die das Recht auf Wohlthätigkeit in Erbpacht zu haben glauben, den politischen Gegner nicht allein mit Hohn und Spott, sondern auch mit niedriger Verleumdung und Schmähung überhäuft! Und im Grunde genommen ist das Alles nicht geschehen, um die Prinzipien der verschiedenen Parteien zur Geltung gelangen zu lassen, der Kampf wagt sich vielmehr darauf zu, welche Kandidaten einen Sitz im künftigen deutschen Parlament erhalten werden. Das ist vorläufig die Hauptache.

Wohin seid ihr entschwinden, ihr schönen friedlichen Tage, in denen der gewöhnliche Durchschnittsmensch sich wenig kümmernte um die bewegenden Fragen der Politik; wo er verträglich mit seinem Nebenmenschen verkehrte, — heute scheint die Welt auf dem Kopfe zu stehen, denn derjenige, den man unter gewöhnlichen Verhältnissen wohl noch für einen „gemüthlichen Knopp“ erklärte, ist heute ein erbitterter Feind, er wählt nicht den Kandidaten der eigenen Partei; man hat daher in seiner Gegenwart pflichtschuldtig das Gerücht, als hätte man irgend etwas, was unter seiner Würde ist, wenn man einen solchen Menschen überhaupt nur noch eines Blickes würdigt.

Der Parteikampf dringt immer mehr in unser privates Leben ein. Es ist das eine theils ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Theilnahme an politischen Leben eine immer regere wird, andererseits aber spricht er in nicht mißzuverstehender Sprache dafür, daß von einzelnen, gewissenlosen Führern Hohn und Invidien in die Massen geschleudert werden, daß es diesen Leuten viel weniger darauf ankommt, ihre, wenn auch noch so verkehrten politischen Anschauungen in maßvoller und friedlicher Weise zu verteidigen, als vielmehr darauf, sich selbst, ihre eigene, höchstwerthe Person in den Augen ihrer Anhänger in ein möglichst grelles Licht zu setzen.

Woju wäre der politische Bauernfang überhaupt da, wenn er nicht getrieben werden sollte? Woju existiren überhaupt die verwerflichsten Mittel, wenn sie bei passender Gelegenheit nicht angewendet werden sollten?

Es ist nur schade, daß auf den Köder verhältnismäßig nur sehr Wenige anbeissen.

Ist es nicht ein recht pfiffiger Kniff, wenn Herr Ludwig Löwe, der Kandidat der „Deutsch-Freimüthigen“ im ersten Berliner Reichstagswahlkreise und der Herr Professor Birchow, den die vereinigten Vertreter der goldenen Hundertzahl im

Wolfa...
ichanoff
Militär
Lütz von
Druck
über
eine
Bildung
stele im
Abstand
Kampfe
te mit
tionären
ohnung
zur
Ebell
inlichlich
zu der
er Bob

Peters
Man
en auf
nup
essa ein
Lompro

politischen
ere der
st ver

nsfomien
agenden
Müller
Wahl

heutigen
er wieder
berstend
erbindet
one sein

oll der
eben -
ns - So
gedrückt

en lang
und daß
n Seiten

enfr. 11.
erfr. 67.
Weg 102.
erfr. 63.
Witte,
Dewin,
2. New
3. Gott
14. A.
3. Sohn,
4. Schied,

ationen
patische
e Namen
Wählern
gewiesen,
e so er
e er in

Stimm-
obgleich

In Folge
hern mit,
wie auch
Wähler,
er Legiti-
zieht

e in recht

n armer
hen Ein-
en ist, daß
zweiflung
inipieren,
ehlt der
ld mach
suchung
nterschied
d ein
solchen
alisch all-
ist ganz
Wappen
er Oragnie
Sammel
den Platz
Wörtern
en leben,
efähig

noch Nach-
en Un-
en.
nte Platz
nem Kom-
und den
liches der
ung in
Deutsch-
ren-Kom-
babe
Bakunin-
re Beiten
s Konzer
ollen von
inen An-
Dienstag
thig ist
dre Anze-
re muß es
entzogen
ist es zu
cht, und
des Tages

wo dem Wahlvorstande gegründete Bedenken in Betreff der Identität der Wähler aufsteigen, während der Regel nach die Eintragung des Wählers in die Wählerliste hindern wird, denselben unter Beobachtung der Vorschriften des Wahlreglements zur Abgabe seiner Stimme zuzulassen. — Immerhin wird es gut sein, wenn sich die Wähler mit irgend einer Legitimation versehen oder eventuell mit einem Bekannten gehen, der im Stande ist, sie zu rekonstruieren.

Auch Arbeiter-Komitee. Die „Freistimmigen“ haben Flugblätter losgelassen, die die Unterschrift: „Das Arbeiter-Komitee“ tragen. — Daß diese Flugblätter nicht von Arbeitern oder Handwerkern verfaßt sind, weiß ein Jeder, der die Magazine dieser Herren kennt. So wie die Freistimmigen mit einem Berliner Arbeiter-Verein treiben, dadurch, daß sie von diesem Verein Versammlungen einberufen lassen, so werden sie auch zu den Wahlen Unfug mit einem Arbeiter-Komitee. — Der „Berliner Arbeiter-Verein“ hat in seiner Blüthezeit fast über 13 Mitglieder gehabt; er wird von den „Freistimmigen“ konserviert als Mittel zum Zweck. Der Verein ist, in die Welt hinaus zu schauen, daß die Berliner Arbeiter zu Gunsten der „Freistimmigen“ eingetreten seien. — Und die Arbeiter-Komitees, welche derartige Flugblätter unterzeichnen, existieren entweder gar nicht, oder es sind einige gänzlich unbekannte Personen, die sich zu Wahlzwecken gebrauchen lassen.

Die Deutsch-Freistimmigen unter sich. Ein interessantes Gegenstück zu der Stellungnahme des Herrn von Forckenbeck zum Sozialistengesetz — Herr von Forckenbeck wollte sich den Wählern gegenüber nicht verpflichten, für dessen Aufhebung zu stimmen — bildet das Auftreten des Fortschrittlers Dr. Kée in einer „deutsch-freistimmigen“ Versammlung in Hamburg. Ein Herr stellte dort folgende Interpellation: „Wie werden die jetzigen Kandidaten, wenn sie Abgesandete werden, sich verhalten, wenn abermals ein Theil der Partei gehörenden Abgeordneten die Fahnenflucht ergreift?“ Darauf antwortete Dr. Kée: „Namens aller meiner Parteigenossen kann ich diese Frage natürlich nicht beantworten, sollte aber derartige wieder vorkommen, so werde ich beantragen, daß die betreffenden Herren aus der Partei ausgeschlossen werden.“ Herr Dr. Kée ist zwar ein ganz braver Mann, aber er hat in der deutsch-freistimmigen Partei gar keinen Einfluß. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß keiner der Passager, auch später nicht, aus dieser Partei ausgeschlossen wird. Höchstens werden Herr Dr. Kée und einige andere Herren anstreben.

In Breslau ist eine Wählerversammlung, in welcher die Kandidaten der Arbeiterpartei, W. Hasenclever und A. Kräcker, sich ihren Wählern vorstellen wollten, vom Polizeipräsidenten auf Grund des Sozialistengesetzes im Voraus verboten worden.

Lothales.

Die Berliner Stadtbahn hat, was nur wenigen Personen bekannt sein dürfte, neben den Bilettabnahmestellen auf den einzelnen Bahnhöfen bzw. Stationen ebensogut ihre Kontrolleure, wie die Pferdebahn. Dieselben erscheinen bei Abfahrt eines Wagens ganz plötzlich in einem der Koupees, prüfen genau die Bilette der Passagiere und verweisen sie zur nächsten Station im Koupee, um in derselben Weise das Kontrollgeschäft in einem anderen Koupee fortzusetzen.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 28. Oktober bis 2. November. Opernhaus: Dienstag: Die Wallfäre. Mittwoch: Sardanapal. Donnerstag: 2. Sinfonie. Freitag: Der Rattenfänger. Sonnabend: Fidelio. Sonntag: Die lustigen Weiber von Windsor. Schauspielhaus: Dienstag: Bürgerlich und romantisch. Mittwoch: Tuffo. Donnerstag: Ein Lustspiel. Freitag: Testament des großen Kurfürsten. Sonnabend: Konradin. Sonntag: Der Freund des Fürsten.

Alle-Alliance-Theater. Die berühmten Künstlerinnen Franziska Cimentreich und Marie Seebach feiern allabendlich bei fast ausverkauftem Hause mit ihrer ausgezeichneten Darstellung in den drei Lustspielen „Die Provinzialin“ — „Gegenüber“ und „Eine anonyme Korrespondenz“ so außerordentliche Triumphe, daß dieselben sich bereit erklärt haben, diese Woche ohne Unterbrechung täglich zu spielen; somit fällt für diesen Mittwoch die übliche Extra-Vorstellung aus.

Bei den Konzerten, welche der königliche Domchor von Zeit zu Zeit veranstaltet, sieht man ganz hinten bei den Parabelfängen der Fürsten eine Anzahl bescheiden gekleideter

Frauen sitzen, welche wohl die andächtigsten Hörerinnen im ganzen Gotteshause sind. Aber mit Stolz im Herzen, obwohl ihnen das festliche Gewand fehlt, blicken sie zum Chor hinauf. Sind es doch ihre Kinder, deren süße Stimmen von dort herab zum Ohre der andächtigen Versammlung klingen. Es sind fast nur Söhne des Volkes, Knaben aus unseren Gemeindeschulen, oft kaum 9 Jahre alt, welche diese Kunstleistungen zu Stande bringen. Schade, daß ihr Talent unbeachtet verkommt, weil den Eltern die Mittel fehlen, es auszubilden. Hier könnte ein Reicher manch' edles Werk stiften!

N. Die Thätigkeit unserer Kriminalpolizei ist augenblicklich zum beginnenden Winter eine außerordentlich rege. Es steht erfahrungsgemäß fest, daß gerade in der Zeit vor Weihnachten die meisten Verbrechen ausgeführt werden; ein Umstand, der wohl der kälteren Jahreszeit wegen zu erklären ist. Während im Sommer der Thiergarten, die Hasenheide und die zahlreichen Gaine in der Umgebung Berlins für Verstrafe und Verkommene hinlänglich Aufenthalt bieten, der höchstens durch die Razzia's und die Schugmannspatrouillen gestört wird, sind die Verstrafte während der kälteren Jahreszeit durchweg genöthigt, in der Stadt sich Unterkommen zu suchen. Sie finden dasselbe meistens bei Gleichgesinnten, und der engere Verkehr in der Wohnung und in einzelnen spezialisiert von Verstrafte und Prostituirten besuchten Lokalen bietet reichlich Gelegenheit, gemeinsame Unternehmungen „auszubaldornen.“ Hier wird verabredet, wo ein „Ding gehet“, d. h. ein Diebstahl ausgeführt werden soll; wer die „Länderei“, d. h. den Einbruch zu unternehmen hat, wer dabei „Schmiere“ stehen soll und wo die „Sore“, gestohlene Waare, „labort“, d. h. untergebracht und „verschafft“, verlegt, werden soll. Auch wird bei diesen Abmachungen der „schweren Jungen“, d. h. aller solcher, welche über 2 Jahre Zuchthaus bereits gehabt haben, sehr genau Rücksicht darauf genommen, ob etwa ein „Fauler“ unter ihnen ist, der eventuell alles „verpfeifen“, d. h. verrathen könnte. — Zur genaueren Eintheilung und schnelleren Erledigung ist Berlin in 8 Kriminal-Bezirke getheilt, und werden alle vorkommenden Verbrechen von dem Bezirkskommissar, in dessen Bezirk wieder verschiedene stationärschäftige Kommissare, Polizei-Anwärter sowie ein Bezirkswachmeister und verschiedene Kriminalhülfsleute beschäftigt sind, bearbeitet. Für alle übrigen Verbrechen Falschmünzerei, schwere Diebstähle, Boden-Diebstähle, Unzucht-Vergehen, sowie betrügerische Konkurse u. s. sind besondere Spezial-Kommissare vorhanden, welche besondere Routine in der Bearbeitung derartiger Fälle durch jahrelange Praxis sich erworben haben.

Einem Uebervall mit tödtlichem Ausgange ist der in Nieder-Schönhausen wohnende Bäckermeister Weiland zum Opfer gefallen. W. wurde vor etwa 14 Tagen bei seiner Rückkehr von Berlin auf der nach Panlow führenden Chaussee überfallen, nach der einen Mittheilung von einem Hilfsbedürftigen, dem er Beistand leisten wollte, nach einer anderen Mittheilung von zwei Schlägern, welche mit stumpfen Instrumenten den Kopf des W. derartig bearbeiteten, daß derselbe mehrere schwere Verletzungen erlitt, an deren Folgen er vorgestern gestorben ist.

a. Ein früherer Buchhalter der Firma Dehner u. Baer, Alexanderstraße Nr. 27, hat in letzter Zeit mehrfach versucht, andere mit der genannten Firma in Geschäftsverbindung stehende Geschäftsleute dadurch zu schädigen, daß er auf Grund gefälschter Bestellscheine, welche theils die Firma seiner früheren Prinzipale trugen, Waaren-Bestellungen bei diesen Geschäftsleuten machte und entweder die Waare gleich mitnahm oder sie dem mit dem Abtragen beauftragten Hausdiener abschwand. Dadurch, daß er in den letzten Tagen dieses Monats gerade bei solchen Geschäftsleuten vornahm, die vor Jahren schon einmal durch ihn geschädigt worden, wurde der Verdacht des Betruges auf ihn gelenkt und die Lieferung wurde bestritten. Der nur dem Namen nach bekannte Betrüger ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

b. Der von hier ausgewiesene Maurer Conrad hat, wie wir einer hierher gelangten Privatmittheilung entnehmen, auf sein aus Halle an das hiesige Polizeipräsidium gerichtetes Gesuch vom 17. d. M. um die Erlaubniß zum Aufenthalt in Berlin während der Dauer des Wahlakts am 28. d. M. behufs Ausübung des Wahlrechts, einen vom 26. d. M. datirten a. b. s. l. ä. g. i. g. n. Bescheid erhalten. Herr Conrad hat sich hierüber Beschwerde führend an den Minister des Innern gewandt. Mit welchem Erfolge ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Ein recht stürmische Szene spielte sich heute Nachmittag in dem Hause Oranienstraße 32 ab. Eine dort beim Instrumentenmacher N. wohnende unverheiratete Marie O. wollte heute Nachmittag ohne Zahlung der restirenden Miete aus-

gehen und hatte sich zu diesem Zweck noch einen männlichen Beistand mitgebracht. Da der S. von ihrer Wirthin die Mitnahme der Effekten, ohne daß vorher Zahlung geleistet, verweigert worden, so gerieth die S. plötzlich in eine förmliche Raserei, in welchem Zustande sie mit den Fäusten drei große an der Korridorhür befindliche Scheiben zertrümmerte. Die Rasende zog sich dabei eine so erhebliche Verletzung der Pulsadern zu, daß sie nach wenigen Minuten in Folge des Blutverlustes ohnmächtig zusammenbrach und nach der nächsten Sanitätsstube geschafft werden mußte.

a. Einbruchsdiebstahl. Bei dem Maurerpolier Hartmann wurde am 27. d. M. in der Mittagszeit, während seine Frau Mittagsessen nach Arbeitssstelle brachte, ein Einbruch in seiner Küdersdorferstr. Nr. 11 drei Treppen hoch gelegenen Wohnung verübt. Außer 200 M. baarem Gelde sind eine goldene Uhrkette und andere Goldsachen im Gesamtwerte von 250 M. gestohlen worden. Außerdem hat der Dieb den Mietkontrakt, die Militärpapiere und mehrere Steuerquittungen des Bestohlenen mitgenommen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß derselbe die gestohlenen Sachen auf den Namen des Bestohlenen umgeben wird.

Polizeibericht. Am 24. d. M. früh, erlitt der Monteur Stiff bei der Reparatur des hydraulischen Fahrstuhles im Hause Potsdamerstraße 118 b in Folge eigener Unvorsichtigkeit eine so bedeutende Quetschung der Brust, daß er nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit gerieth in der Werkstatt des Leders Bindner, Stall-schreiberstraße 7, durch die Hitze des Trockenofens Latten in Brand. Die Feuerwehr löschte den Brand in kurzer Zeit. — Um dieselbe Zeit wurde ein 83 Jahre alter Mann bei dem Ueberschreiten des Fahrdammes in der Schillstraße von einem Geschäftswagen überfahren und erlitt hierbei anscheinend schwere innere Verletzungen, so daß er mittelst Droschke nach seiner Wohnung, Burggrafenstraße, gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit entstand in der Tischlerei von Tischler, Bergmannstraße 92, dadurch Feuer, daß der Sohn des Tischler in einem Krampfanfall eine brennende Lampe von einer Hobelbank herunterwarf und umherliegende Hobelspanne dadurch in Brand geriethen. Das Feuer wurde durch die Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht. — Am Abend desselben Tages wurden der Schneidemeister Bod, sowie dessen Ehefrau und Sohn an der Ecke der Koch- und Friedrichstraße durch eine Droschke überfahren. Der Sohn erlitt Verletzungen am Kopfe, so daß er nach Anlegung eines Nothverbandes mittelst Droschke nach seiner Wohnung, Johannstraße 15, gebracht werden mußte.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Versammlungsverbot. Eine von Herrn August Herold zu heute, Sonntag, einberufene Wählerversammlung wurde auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes polizeilich verboten.

Schneiderversammlung. Aus Anlaß der Vorgänge in der am Donnerstag den 23. Oktober cr. stattgehabten General-Versammlung der Schneider-Gesellen-Kranken- und Sterbekasse findet am Montag den 27. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Bratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße, eine große öffentliche Schneider-Versammlung statt. In derselben wird das Verhalten des Mandanten Schüg besprochen werden, außerdem werden die gestellten Anträge verlesen werden. Alle Schneider, speziell die Mitglieder der Kasse, müssen erscheinen.

Der Unterstützungsverein der Buchbinder ic. hält am Montag, Alte Jakobstraße 37, seine ordentliche Generalversammlung ab, wozu nur Mitglieder Zutritt haben.

Der Fachverein der Schmiede veranstaltet am Montag den 27. Oktober, Abends 8 einhalb Uhr eine Versammlung im Vereinslokal, Kommandantenstr. 77-79, Bratweil'sche Bierhallen. Tages-Ordnung: Vortrag, Diskussion, Verschiedenes und Fragelasten. Kollegen, welche sich über die Bestrebungen des Vereins orientieren wollen, sind, ob Meister oder Geselle, stets sehr willkommen.

Der Arbeiterbezirksverein der Friedrichstadt hält am Donnerstag, 30. Oktober cr., Abends 8 1/2 Uhr, Wilhelmstr. 105, eine Versammlung, zu welcher Gäste auch Zutritt haben, ab. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Bäckermeisters M. Kreuz, Verschiedenes und Fragelasten. Dieselbe sei hiermit den Bezirksamten empfohlen.

Theater.

Königliches Opernhaus:
Sonntag: 215. Vorstellung. Don Juan.
Montag: Die weiße Dame.

Königliches Schauspielhaus:
Sonntag: 218. Vorstellung. Konradin.
Montag: Ein Sommernachtsstraum.

Deutsches Theater:
Sonntag: Die große Glocke.
Montag: Wilhelm Tell.

Alle-Alliance-Theater:
Sonntag und folgende Tage: Gastspiel der Agl. Hofschau-spielerinnen Franziska Cimentreich und Frau Marie Seebach: Die Provinzialin. — Gegenüber. — Eine anonyme Korrespondenz.
Montag: Diefelbe Vorstellung.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Sonntag: Gasparone.
Montag: Diefelbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater:
Sonntag: Bilette.
Montag: Diefelbe Vorstellung.

Östend-Theater:
Sonntag: Die beiden Hasenmädchen.
Montag: Diefelbe Vorstellung.

Central-Theater:
Sonntag: Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Montag: Auftreten der Fräulein Anna Grünfeld. Zum 2. Male: Der Wälder-König. Gesangsproben in 4 Akten v. B. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Novität)
Montag: Diefelbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater:
Direktion: Josef Hümann.
Sonntag: Vormittags 11 ein halb Uhr: 51. Gesamt-Gastspiel der Altputanen. (Die sieben Zwerge). Snee-witthen und die Zwerge. Ermäßigte Preise. Abends 7 Uhr: Zum 41. Male: Robert und Bertram.
Montag: Diefelbe Vorstellung.

Victoria-Theater.
Sonntag: Exzellenz.
Montag: Diefelbe Vorstellung.

Residenz-Theater:
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Sonntag: Zum 2. Male: Drei Frauen für einen Mann, Schwank in 3 Akten von A. Balabréque und Grenet-Dancourt. Vorher: Herzogin Martin, Lustspiel in 1 Akt von G. Reilbac.
Montag: Diefelbe Vorstellung.

Wallner-Theater: Sonntag: Zum 30. Male: Der Raub der Sabinerinnen. Montag: Diefelbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Heute und folgende Tage:
Eine Berliner Näherin.
Vollständ. mit Gesang in 4 Akten, von Herrn Hensch, Musik von Theod. Franke.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Arbeitsmarkt.
Geübte Beriekerinnen i. u. a. d. S. w. verl. Annenstr. 9, Seitenfl. IV, bei Clotth. 1139
Beriekerinnen bei gutem Lohn sofort gesucht Ritterstr. 47 m Wäsche-Geschäft. 1132

Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiss- und Bairisch Bier-Lokal.
1098] E. Werschke, Adalbertstr. 16.
Meinen Freunden und Bekannten zeige hiermit an, daß ich meine Obst- u. Gemüse-Handlung von der Walbertstraße 26 nach der Koppentstraße 17 u. 18 verlegt habe.
1088] Carl Jänicke, Koppentstr. 17 u. 18.

Dr. Schoen, früher Büdlerstraße, jetzt 1148
Gitschinerstraße 36.

Moh-Tabak!
Billige Sumatra-Decken von 150-540 Pf., St. Feltz Brafil v. 85-140 Pf., Carmen, Domingo Seedleaf Java's von 75-115 Pf. alter Claster a 58 Pf. reines Umblatt a 70 Pf. empfehlen 1149

Bergemann & Donisch,
C., Alexanderstraße 8.
Eine Bettstelle mit Matrize und Keilkissen billig Bischofstraße 20, Hof grabau. 1135
Freundl. Kammer f. c. j. Herrn, Gitschinerstr. 82, S. I. 4 Tr. I.
Ein möbirtes Zimmer für 7 Mark
1150] Holzmarktstr. 44a, 4 Tr. b. Siewert.
Eine freundl. Schlafstelle f. D. Brigrerstr. 1, 4 Tr. I. 1143
Frl. Schlafstelle zu verm. Lüdenerstr. 11, v. 4 Tr. r. 1144
E. f. Schlafstelle w. b. Reichendergerstr. 167 vorn 3 Tr. bei Fenske. 1142
Freundl. Schlafstelle f. Herrn Dranienstr. 181 v. 4 Tr. r.

IV. Reichstags-Wahlkreis.

Drei große
Wählerversammlungen
am Montag, den 27. Oktober.

I.
Concerthaus Sansouci, Kottbusser 4a, Abends 8 Uhr:
Tagesordnung: Der Tag vor der Wahl. Refer. Stadtv. Herr Friz Göckl.

II.
Bereinshaus Süd-Ost, Waldemarstr. 75, Abends 8 1/2 Uhr:
Tagesordnung: Der Tag vor der Wahl. Refer. Tischler Heinrich Köhle.

III.
„Urania“, Wrangelstr. 9-10, Abends 9 Uhr:
Tagesordnung: Der Tag vor der Wahl. Ref. Tischlermeister Ferd. Milan.

Der Kandidat des 4. Wahlkreises
Herr Stadtv. Paul Singer
wird in allen Versammlungen anwesend sein.
Jeder Wähler ist verpflichtet in diesen Versammlungen zu erscheinen.
Der Einberufer.

Den Wählern zur Nachricht, daß das Central-Wahlbureau des 4. Wahlkreises sich am Dienstag, den 28. Oktober, im Lokale „Urania“, Wrangelstraße 9-10, befindet. Heute, die gemittelt sind, am Tage der Wahl mit thätig zu sein, können sich daselbst von 8 Uhr an melden. 1155

6. Wahlkreis.

Dienstag, d. 28. d. Mis., Abends 7 Uhr, Versammlung im Lokale „Alter Viehhof“, Brunnenstraße-Ackerstraße. Ver- bindung des Wahlergebnisses. Am Tage befindet sich auch dort das Wahlbureau für den 6. Wahlkreis; sämtliche Be- richte, wie Beschwerden sind dorthin zu richten. 1156

Das Wahl-Komitee.

Fachverein der Stellmacher.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß Montag den 27. d. M. keine Versammlung stattfindet. Die nächste Versammlung findet Montag den 10. November, Saefert's Lokal, Jasefstr. 10 statt. 1133

Der Vorstand.

4. Wahlkreis.

Alle diejenigen, die gewillt sind, am Wahltage, am 28. Oktober dem Wahlkomitee der Arbeiter-Partei behülflich zu sein, werden gebeten, ihre Adresse bei Meyer, Fruchtstr. 36 a (im Freischütz) abzugeben.

Gleichzeitig werden die Mitglieder des Arbeiter-Bezirksvereins im Osten aufmerksam gemacht, daß noch bis Montag Adressen für den Vereinskalendar angenommen werden. 1138

General-Versammlung

der Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen (G. S.), Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 83 bei Meyer. 1146
Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht 2. Zentralisation. 3. Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses, sowie deren Ersatzmänner. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Grosse öffentliche Schneider-Versammlung

am Montag, den 27. Oktober cr, Abends 8 1/2 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. 1148
Tages-Ordnung: 1) Die Generalversammlung der alten Kassen am vorigen Donnerstag und Herr Schütz. 2) Berlesung der gestellten Anträge und wie verhalten wir uns. 1144

Pflicht aller Schneider, speziell der Kassenmitglieder ist es, recht zahlreich zu erscheinen. Der Einberufer: L. Pfeiffer.

Unterstützungsv. d. Buchbinder

und verw. Berufsgen.

Montag, d. 27. Oktober, Alte Jakobstraße 37,

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Revisionsbericht pro III. Quartal. 2. Nachwahlen zum Vorstand und Lohnkommission. 3. Anträge. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich. 1154

Die Aufnahmestelle für die Central-Kranken- u. Begräbniskasse für Frauen u. s. w. (eingschr. Hilfskasse Nr. 28 Offenbach a. M.) befindet sich Andreasstraße 20, Hof, r. 3 Treppen. [1025

Nach Osten!

oder die feine Gegend. Die Schillingbrücke, welche ein Schatz, Und weiter der Stralauerplatz, Soll'n, wie man ja verkündet leht, Elektrisch Licht erhalten jetzt, Und an des „Grünen Weges“ Strang; Führt stolz die Pferdebahn entlang, Die Pfandstraße legt alsdann 'ne höh're Töchterschule an, Und in der Holzmarktstraße seh'n, Wir bald 'ne Fischmarkthalle seh'n. Wenn nun der Osten unsrer Stadt, So etwas aufzuweisen hat, Dann ist es uns gewiß beliebt, Daß es dort auch Gard'roben giebt, Gard'roben, Himmel, welche Pracht, Wie Nord, West, Süd niemals erdacht, Am „Grünen Weg“ steht Mann für Mann, Die gold'ne 95 an, Spaziert natürlich flugs hinein, Kauft billig dort und superfein:

10 000 engl. Jaquet- und Rodanzüge, ganzer Anzug nur 13, 16, 18, 21, 25, 30, 36 Mark Prima. 7000 Buckskinbojen zu 4, 6, 8, 10, 11 Mark Prima. Schwarze Ball- und Gesellschafts-Anzüge, ganzer Anzug zu 20, 24, 26, 28, 30, 36, 45 Mark Prima. 10 000 Winter-Paletots in den schönsten Mustern jetzt unter der Hälfte des Tagespreises zu 11, 15, 18, 21, 25, 30 und 45 Mark Prima. 6000 Schlaf Röcke, 12, 15, 18, 24 Mark Prima. Einsegnungsanzüge zu 14, 18, 20, 24, 26 Mark ff. Anabens-Anzüge, Haus- und Komptoir-Joppen, Reisemäntel zu auffallend billigen Preisen nur allein in der:

„Gold'nen 95“

95, Grüner Weg 95, am Andreasplatz.

Ignaz Weiland.

Auch an Sonn- und Festtagen bis 7 Uhr Abends geöffnet.

Sämmtliche Neuheiten in Kleiderstoffen für Herbst und Winter sind in reichster Auswahl zu bekannt billigen Preisen eingetroffen, wir stellen deshalb, um zu räumen, mehrere Serien

Kleiderstoffe zum Ausverkauf.

Berliner Barb glatt und gemustert zu Hauskleidern Meter 30 und 40 Pf.
Wool Cheviots kräftiger schw. Stoff Mtr. 40 Pf.
Cheviot Diagonale glatt und in sehr hübsch. Mustern Meter 40 und 50 Pf.
Belour-Cheviot haltbarer Stoff für Haus- u. Straßenkleider Meter 50 Pf.
Garrirte dunkle Wollstoffe früher Meter 1 Mark, jetzt 50 Pf.
Garrirte dunkle doppelt breite rein wollene Stoffe, früher Mtr. 3 Mark, jetzt Mtr. 1,50 Mtr.
Eine große Auswahl Broches, 110 Cmt. breit, fr. Mtr. 2,50 Mtr., jetzt Mtr. 1,25 Mtr.
Doppelt breite Cachemires, marineblau, bordeaux, braun, ruschgrün, oliv u. fr. Mtr. 2,50, jetzt 1,35 Mtr.
Echten Patentsammets in allen Farben, Mtr. 1,50 Mtr., 2 Mtr. und 2,50 Mark.
Echte Seidensammets in allen Farben, Mtr. 3,50 Mtr., 4 Mtr. und 4,50 Mark.

Schwarze Cachemirs

in allen Qualitäten zu bekannt billigen Preisen, Mtr. 1,35, 1,50, 1,75, 2, 2,50 und 3 Mark.

Sielmann & Rosenberg,
Kommandanten-Straße,
Ede Lindenstraße.

Dritter Wahlkreis.

Alle Diejenigen, die gewillt sind, am 28. Oktober dem Wahlkomitee der Arbeiter-Partei behülflich zu sein, werden gebeten, ihre Adresse bei Robert Witte, Oranienstraße 52, abzugeben.

Ziehung II. Klasse 28. Oktbr. Hauptgewinne Wert Markt Ziehung II. Klasse 28. Oktbr.

Erste Lotterie der Großherzog. Kreishauptstadt Baden - Baden.

50,000

20,000
15,000
10,000
5000, 3000 u.

Original-Boll-Loose } à 6 Mk. 30 Pf. gültig für alle Klassen

Kauf-Loose à 4 Mk. 20 Pf. zur II. Klasse sind durch die an allen Plätzen befindlichen Kollektionen, sowie durch mich zu beziehen. A. Molling, Berlin W., Friedrichstr. 180.

Tricotallien in allen Größen und Farben zu den billigsten Preisen.

Kinder-Röcke



à Mk. 1,50, 1,75, 2,00, 2,50.

Wollene Damen- und Kinder-Westen



à Mk. 1,25, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50.

Garnirte Kopf-Tücher



à Mk. 1,00, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00.

Wollene Damen- und Kinder-Westen



à Mk. 1,25, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50.

Kinder-Kleidchen



à Mk. 2,50, 3,00, 3,50.

Kinder-Tricots



à Paar 80, 90 Pf., Mk. 1,00, 1,25, 1,50 etc.

Gesundheitshemden



à 75 Pf., Mk. 1,00, 1,25, 1,50, 1,75, 2,00.

Wollene Damen-Strümpfe



farbig à Paar 40, 60, 70, 90 Pf., Mk. 1,00, 1,25.

Kinder-Strümpfe



à Paar 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 Pf.

PREIS-VERZEICHNISS

für Strickgarne und Strumpfwaren

von

Theodor Fricke

BERLIN SO.

No. 174 Oranien-Strasse No. 174

zwischen Adalbert-Strasse und Oranien-Platz

Strickgarne.

Gefärbte Wolle in allen Farben.

	12er Qualität 3 und 4fach.	12er Prima 3 und 4fach.	16er Prima 3 und 4fach.
pr. Pfund . .	3 Mk. — Pf.	3 Mk. 20 Pf.	4 Mk. 80 Pf.
pr. 1/4 Pfund	— „ 75 „	— „ 80 „	1 „ 20 „
pr. Strähne .	— „ 50 „	— „ 55 „	— „ 80 „
pr. Loth . . .	— „ 5 „	— „ 6 „	— „ 8 „

Naturrell-Wolle in grau, braun und blan melirt.

	14er Qual. 3 fach.	14er Qual. 4 fach.	16er II 4 fach.	16er Qual. 4 und 6 fach.
pr. Pfund	2 M. — Pf.	2 M. 40 Pf.	3 M. — Pf.	4 M. — Pf.
pr. 1/4 „	— „ 50 „	— „ 60 „	— „ 75 „	1 „ — „
pr. Loth .	— „ 4 „	— „ 5 „	— „ 6 „	— „ 8 „

Prima Mohair

in allen Farben vorrätig à 25, 30 und 35 Pf.

Des Wahltages wegen bleibt mein Geschäft am Dienstag, den 28. d. Mts. geschlossen.

1151

August Herold.

6. Reichstags-Wahlkreis.

Für Moabit, Wedding u. Oranienb. Vorstadt

empfiehlt sich zur frühesten und pünktlichsten Lieferung des „Berliner Volksblatt“ sowie sämtlicher Zeitungen und Journale, insbesondere der Neuen Welt und des Wahren Jakob, Oskar Seefeldt, Zeitungspubiteur, 1140 NW. Moabit, Stromstr. 30.

Im 6. Reichstagswahlkreis

verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem-Tabak und Rauch-Tabak die Cigarrenfabrik von R. Bernstein, Eichendorffstraße Nr. 13, vis-à-vis dem Stettiner Bahnhofe. 913

S. Suldermann's Festsaal, Kommandantenstraße 71/72, 1. Etage.

hohlegant, 300 Personen fassend, mit anchl. Nebenräumen, hält den geehrten Ver- und Gesellsch. z. sol. Ved. bestens empfohlen Th. Lammer's Nachfolger. Besonderer Umstände halber sind noch Sonnabende im Koobr. frei.

Porzellan- und Glaswaaren-

Handlung

von **Max Angelé.**

Oranienstraße 85/86 an der Alten Jakobstr. empfiehlt ihr reichhaltiges Lager zu

Aussteuern und Präsenten

in Kaffeefertigen von 4,50 an, Tassen von 50 Pf. an, Tafel-Service von 60 Mark an. Weil selbst Maler, daher gute Ausführung.

Wirtschaftsgegenstände in Porzellan, Glas, Steingut und Thonwaaren in großer Auswahl billigst.

Cigarren bester Qualität, Rauch-, Raw- und Schnupf-Tabake, Cigarrenspitzen und Schaß-Pfeifen in großer Auswahl empfiehlt

R. Meyer, Fruchtstraße 36 a im Freischütz. 1134

Soeben erschien:

Die Erlösung der darbedenden Menschheit

von R. Theod. Stamm. Preis 250 Mtr.

Zu haben in der Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44.

Lokales.

r. Ueber Mängel in unserer Strafrechtspflege wird jetzt von allen Seiten lebhafteste Klage geführt. Verurtheilungen und Verhaftungen Unschuldiger sind nichts Seltenes und die Herren Juristen selbst, wenigstens in den meisten Fällen, die Schuld an solchen Fehlgriffen der Justiz tragen möchten. In dieser, die öffentliche Meinung gegenwärtig stark bewegenden Frage, liefert das Folgende einen beachtenswerthen Beitrag: Ein hiesiger Kaufmann wird unter dem Verdachte des betrügerischen Bankrotts gefänglich eingezogen. Die Angehörigen übertragen die Vertretung, einem hiesigen vielgenannten und wohlrenommierten Rechtsanwalt, dessen forensisches Talent und eminent sein soll, doch er selbst in solchen Sachen die Vertretung zu übernehmen im Stande ist, wo ihm der Auftrag hierzu erst eine Stunde vor dem anberaumten Termine zur Hauptverhandlung gegeben wird. Diesem Rechtsanwalte wurde also die Vertretung übertragen; trotzdem ist es dem Verhafteten, der sich seit fünf Monaten im Gefängnisse befindet, nicht möglich gewesen, mit seinem Verteidiger zu konferieren, nur dessen Substitut hat mit dem Gefangenen verhandelt, und wie dessen Interessen gewahrt worden sind, geht aus dem Umstande hervor, daß erst vor einigen Tagen der Untersuchungsrichter den Angeklagten darauf aufmerksam machen mußte, daß es in seinem Interesse läge, nun doch einen Antrag auf Haftentlassung zu stellen, da sich inzwischen das Vergehen des Angeklagten viel milder, nämlich nur als einfacher Bankrott herausgestellt hat. Trotzdem nun bereits am vergangenen Sonnabend bei dem mit der Vertretung betrauten Rechtsanwalt um die Einreichung dieses Antrages auf Haftentlassung von den Angehörigen des Verhafteten gebeten worden war, ist dieser Antrag bis Dienstag noch nicht eingereicht gewesen. — Solche Verzögerung ist in keinem Falle gerechtfertigt. Sind die Herren mit Arbeiten überbürdet, so sollen sie neue Aufträge nicht annehmen; an jüngeren und weniger beschäftigten Kollegen schickt ihnen in Berlin wahrlich nicht. Die Bedeutung des Verteidigers in der Voruntersuchung ist für das neue Strafverfahren von der größten Wichtigkeit und aus seiner Nachlässigkeit kann großer Schaden für den Angeklagten entstehen; diese werden sich deshalb an gut renommierte Anwälte, und es wäre eine große Unflotte, wenn diese etwa zahllose Aufträge und die recht beträchtlichen Honorare dafür annehmen, auch allenfalls im Haupttermin eine fulminante Rede halten, sonst aber die armen Klienten ruhig ihrem Schicksal überlassen wollten. Für diejenigen, welche so sehr für Justizreformen schwärmen, ist dieser Mangel Punkt vielleicht recht beachtenswerth.

g. Auf dem städtischen Centralviehhofe erschienen am Donnerstag gegen 2 Uhr der Stadtrath und Rämmerer Rünge, der Stadtrath Stort und mehrere andere Mitglieder des Ratoriums des Centralviehhofes, um besonders die Fleischschau und die Schlachthäuser einer eingehenden Besichtigung zu unterwerfen. Geführt wurden die Herren von dem Dirigenten des Schlachthofes und der Fleischschau, Herrn Oberthierarzt Dr. Hartwig. Wie wir erfahren, haben die getroffenen Einrichtungen, besonders jene bei der Fleischschau, die volle Anerkennung der Herren gefunden. Die Besichtigung währte bis gegen 5 Uhr.

n. Ein interessantes und anscheinend sehr werthvolles Fundstück ist dem königlichen ethnologischen Museum durch den hiesigen Schriftsteller Freiherrn von Schirz als Geschenk überwiesen worden. Es ist dies eine in Marmor gemeißelte Maske, einen Todten (Mumie?) darstellend, die beim Abtauchen eines tiefen Brunnens zu Notowiltscha bei Perm in Rußland durch den Bergingenieur Friedr. Kleye gefunden wurde. Das Fundstück wird von sachverständiger Seite für einen Götzen angesehen, doch stehen darüber noch weitere Ermittelungen bevor.

Im Deutschen Theater gehen am Sonnabend, den 1. November „Der eingebildete Kranke“ von Molière und „Die

Neuvermählten“ von Björnson neu in Szene. Außerdem bringt das Repertoire dieser Woche Wiederholungen von „Wilhelm Tell“, „Die große Glocke“, „Der Proberseil“ und „Die Welt, in der man sich langweilt“. Heute, Sonntag, wird „Die große Glocke“ gegeben.

Das Louisenstädtische Theater giebt nunmehr auch äußerlich zu erkennen, daß die Erfolge des Zwerggastspiels eine neue Aera des Aufschwungs und der Blüthe für den bescheidenen Musiktempel in der Dresdenerstraße bedeuten. Es wird zur Zeit eine vollständige und — um die Vorstellungen nicht zu behindern — schrittweise Renovirung des Zuschauerraums, Erneuerung der Logen- und Parquet-Sitze u. s. w. vorgenommen. Kassenerfolge und Beifall des Altputaner Gastspiels halten sich andauernd auf der gleichen beneidenswerthen Höhe.

Im Kriege mit dem Deutschen Reich? Bei Gelegenheit der Thatsache, daß der Herzog von Cumberland von der Braunschweiger Erbfolge ausgeschlossen wird, weil er das Deutsche Reich nicht anerkennt, dürfte es sich empfehlen, auch folgenden Vorfalles zu gedenken: Als im Juli 1878 der Landgerichtsrath Kroy zum ersten Male im 6. Wahlkreise kandidirte, ließ er sich, wie er dies gewöhnlich thut, durch einen Anderen die Wahlrede halten. Dieser Andere wurde in einem Saale auf der Brunnenstraße damals gefragt, warum er nicht selbst als Kandidat aufträte, und ertheilte die Antwort: „Meine Herren, ich habe das Deutsche Reich noch nicht anerkannt.“ Der Andere ist der jetzige Kandidat der Deutschfreikämmerer im 2. Wahlkreise, Professor Birchow. Ob er wohl jetzt das Deutsche Reich anerkennt?

n. Ein amerikanisch. Auf eine sehr spekulative Idee, die sich zur Nachahmung sehr empfehlen dürfte, ist ein im Osten Berlins wohnender Restaurateur gekommen. Derselbe hat seit einiger Zeit in seinem Lokale ein Plakat angebracht, auf dem er seinen Gästen anzeigt, daß sie bei Entnahme von Speisen und Getränken gratis rasirt werden. Die Folge hiervon ist, daß jenes Lokal schon in den Morgenstunden, besonders Sonnabends und Sonntags, von Gästen, welche sich ihres überflüssigen Bartwuchses entledigen wollen, stark frequentirt wird und die Kellner, sämtlich gelehrte Barbieri, vollauf zu thun haben. Da es nicht möglich ist, sofort den Wünschen aller Gäste gerecht zu werden, so schiebt sich die Mehrzahl veranlaßt, beim Glase Bier zu warten, bis die Reihe an sie kommt. Wirth, Kellner und Gäste kommen dabei stets in bester Harmonie auseinander.

g. Ueber mehrere gefundene Werthbeträge und Werthgegenstände wird am 27. Dezember d. Js. vom Kgl. Amtsgericht I (Abth. 54) wiederum nach den gesetzlichen Bestimmungen entschieden werden, falls sich die bisher nicht ermittelten Besitzer nicht mit ihren Eigenthumsansprüchen inzwischen gemeldet haben sollten. Unter diesen Objekten befinden sich: ein am 5. Januar d. Js. in der Ballisadenstraße 23 gefundener Betrag von 76 M. 60 Pf., ein am 18. Juni d. Js. im Thiergarten gefundenes 20-Markstück, ein am 1. August d. Js. in einem Laden des Hauses Mariannen-Platz 13 gefundener Betrag von 30 M. (ein 20- und ein 10-Markstück), ferner ein am 26. August im Ausstellungspark gefundenes goldenes Armband, ein am 28. April d. J. von einem Droschkentritcher in seiner Droschke gefundenes goldenes Armband nebst einem goldenen Ringe, eine am 26. Mai d. Js. im Friedrichshain gefundene silberne Antikur.

Ein junge Dame, die eine Stelle zur Unterstützung der Hausfrau suchte, hatte sich, nachdem ihre anderweitigen Vermählungen fruchtlos geblieben waren, an ein Stellenvermittlungsbureau gewandt. Sie hatte zunächst 9 M. Einschreibgebühren zu zahlen und einen Kevers zu unterschreiben, durch den sie sich verpflichtete, von ihrem eventuellen ersten Jahreseinkommen 5 pCt. zu zahlen. In der That erhielt sie durch das Bureau eine Stelle mit einem jährlichen Gehalt von 180 M. Daraus erhielt sie folgende Rechnung, auf die sie kaum gefast sein mochte: Gehalt 180 M., Station 360 M. und Wohnung 100 M., mit dem Bemerkten „ortsüblich“ zusammen 640 M. Hieron 5 pCt., also 32 M., eingezahlt 9 M., bleiben zu zahlen 23 M. Um sich also vor Ueberrechnungen

Minuten war der ganze Bau eine Flammengarbe. Alles loderte wie Seidenpapier.

Rosfiter stöhnte dumpf auf. Es war, als ob sein Leben ihn verlasse in diesem Augenblick.

Er wußte nun nicht mehr, was folgte. Die tobende Menschenmasse führte ihn mit sich fort wie die Woge ein Blatt oder einen Sparrn trägt.

Als er seine Situation wieder begriff, fand er sich selbst mit Tausenden von anderen Flüchtlingen an dem Ufer des Michigan-See's lauernd, Funken und Asche regneten auf sie, das unaussäthliche Feuer raute hinter ihnen, und nur der See vor ihnen hemmte die Flammen.

Jemand drängte ihn, auf einen der Hafendämme hinaus zu kommen, während er in einem ganz sinnverwirrten Zustande den Brand eines Dampfers anstarrte. Er war so betäubt durch den Schlag, den ihm der Verlust seines Gemüthes versetzt hatte, daß er nichts völlig verstehen konnte. Er dachte, daß er das Spielzeug irgend eines furchtbaren Traumes sei.

Endlich, am frühen Morgen des Dienstag, kam ein Schleppe dampfschiff an den Hafendamm, brachte eine Ladung Passagiere von dort fort, und führte sie durch verbrannte Brücken und an Szenen der Verwüstung und des Ruins vorüber zu dem noch erhaltenen Theile der Stadt. Rosfiter, hager und eisigköpft von Fasten und Aufregung und von der Nachtwache, wanderte ziellos umher. Endlich legte er sich mit einigen Anderen auf die Stufen einer Kirche nieder, gerade am Saume des verbrannten Districtes. Jemand fragte ihn, ob er schon ein Frühstück gehabt habe. Der Mann wiederholte die Frage zweimal, ehe Rosfiter in seiner Betäubung sie verstehen konnte.

„Nein — ja,“ antwortete er müde.

„Wann?“ fragte der Andere.

Rosfiter dachte einen Moment nach.

„Gestern Morgens.“ Ein Mann auf dem Damme gab mir einige Stücke Zwieback,“ sagte er.

Einige Umlebende lachten trotz der Schrecken, die sie umgaben, über den Mann, der vor mehr als vierundzwanzig Stunden sein Frühstück gegessen hatte. Rosfiter nahm Brod, das man ihm gab und aß es, ohne ein Wort zu sprechen. Seine dumpfe Verzweiflung hatte verhindert, daß er Hunger gefühlt hätte. Dann warf er sich zum Sterben ermüdet auf den Steinboden der Kirche nieder, statt eines Kissens seine Arme gebrauchend, und versank in tiefen, traumlosen Schlaf. Nach einigen Stunden erwachte er und wanderte nun wieder durch die gedüngt vollen Straßen. Die Luft war versengend und der Sonnenschein heiß und blendend. Die Kirchen waren als Obdach für die Tausende geöffnet, deren Wohnungen in Asche lagen. Rosfiter setzte sich achlos auf einen Mauerrest in der Madash Avenue, leerte seine Taschen und fand nur wenige Cent's kleines Geld

zu wahren, wird man, wie die „Voss. Blg.“ meldet, gut thun, sich in gleichem Maße über die aus der Unterschrift des Reperes erwachsenden Verpflichtungen zu informieren.

n. Ein empfehlenswerther Stadtreisender. Ein Betrüger, vor dem eine Warnung dringend am Plage erscheint, brandschatzt seit einiger Zeit, wie uns geschrieben wird, Kaufleute, Zigarrenhändler u. im Südwesten der Stadt. Derselbe in Mitte der vierziger Jahre und von mittelgroßer Figur soll an verschiedenen Stellen abfuchen haben, Waaren auf Kredit zu entnehmen, was ihm auch in einigen Fällen geglückt ist. Sein letztes Wandern hat er bei einem in der Friedrichstraße in der Nähe des Bellealliance-Platzes wohnenden Zigarrenhändler in Szene gesetzt. Er entnahm dort vor einigen Tagen, unter dem Vorgeben als Stadt-Reisender für das Geschäft B. thätig sein zu wollen, 5 Kisten Zigarren und am nächsten Tage noch 15 Kisten im Gesamtwerthe von ca. 200 M. mit dem Versprechen, das Geld dafür bis zum Abend desselben Tages abliefern zu wollen. Seit der Zeit ist der saubere Stadtreisende verschwunden. Als besonderes Merkmal wird angegeben, daß der Mensch eine schiefe Schulter hat, etwas blinkt und rothes Haar hat.

Wilde Männer und Frauen sind nicht allein in der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf eine Plage; auch die Provinzial-Irrenanstalten haben ihre Kämpfe mit solchen Geisteskranken. Die Direktion der Landarmen- und Irrenanstalt zu Wittstock hat hierher angezeigt, daß die in der dortigen Anstalt untergebrachte Geistesranke, unverschämte Pauline Dieck, 27 Jahr alt, aus Seligsfelde bei Belgard, in der Nacht zum 16. d. M. unter Verwendung von 130 M. aus der Anstalt entwichen ist. Die Dieck war bekleidet mit grau und weiß kariertem Umschlageluch, schwarzer Kappe, blauebrütem und schwarz-wollemem Kleide.

a. Zwei als Markt- und Ladendiebinnen mehrfach vorbestrafte Personen, die Wittwe R. und die verheiratete B., wurden am 21. d. M. Mittag von einem Kriminalpolizeibeamten die Prinzenstraße entlang gehen gesehen, indem sie einen gefüllten Marktkorb und ein umfangreiches Paquet trugen. Der Beamte folgte ihnen, wurde aber von den beiden Frauen ebenfalls bemerkt, und diese liefen nach der Sebastianstraße wo sie in ein Haus eintraten und bald darauf ohne Korb und Paquet wieder herauskamen und die Flucht ergrieffen. Der verfolgende Beamte fand hinter der Hausthür jenes Hauses den Korb und das Paquet. Der Korb enthielt Butter, Käse, Würste, Speck und andere Nahrungsmittel, und das Paquet enthielt Hemden, Schürzen, Socken, Trilofjaden und dergl. mehr. Die Nahrungsmittel hatten die beiden Frauen bei einem Kolonialwaarenhändler in der Fruchtstraße gestohlen, dagegen ist der Eigentümer der vermutlich gleichfalls gestohlenen Wollwaaren noch nicht ermittelt. Frau B. und Wittwe R. sind gestern zur Haft gebracht worden.

a. Gegen die verhaftete Hochstaplerin Rita di Candia sind während der letzten Tage noch weitere Anzeigen von Robbisten und Konfessionären wegen der von der Candia verübten Betrügereien bei der Kriminalpolizei eingegangen. Unter den Geschädigten befindet sich eine Robbistin, welche im vorigen Jahre von der damals als „Gräfin“ de Candia aufgetretenen Betrügerin um 2000 M. geschädigt worden ist.

a. Der schon seit längerer Zeit von der Kriminalpolizei gesuchte Hundedieb Gaudig, welcher wegen Hundediebstählen schon dreimal und zuletzt mit Kuchthaus vorbestraft ist, ist gestern Abend zugleich mit seiner Subalterin S. festgenommen und zur Untersuchungshaft gebracht worden. G. hatte die auf der Straße von ihm gestohlenen Hunde an einen Destillations-Anhänger in der Treudowstraße verkauft, der diese Hunde schlachten ließ und seinen Gästen als schmackhaft zubereiteten Hundebrotchen vorsetzte. Von dem Schanzwirth wurde dieser Hundebrotchen hauptsächlich zur Nahrung für Schweinsfüchse bestimmt, welchen bekanntlich Hundesetz, resp. fettes Hundefleisch sehr dienlich sein soll. Der Destillateur hat die von Gaudig gebrachten und angeblich ehrlich erworbenen Hunde gekauft und es liegt nichts vor, was dafür spricht, daß der Käufer den strafbaren Erwerb der Hunde Seitens des Gaudig gewußt hat. Die mit G. festgenommene S. war früher in der erwähnten Destillation

bei sich. Sein Portemonnaie und seine Taschenuhr hatte er im Hotel unter seinem Kopfkissen gelassen. Auch sein Koffer war im Hotel geblieben, und Alles mit diesem ein Schutz- und Aschenhaufen geworden. Er blickte lange auf die wenigen Münzen in seiner Hand.

„Nur das noch liegt zwischen mir und dem Betteln! Es ist mein Alles in der Welt!“

Sein Haupt sank auf seine Hände.

„Ein Bettler! murmelt er. „Nach all' diesen Jahren des Hoffens und der Arbeit nichts als ein Bettler!“

Niemand fragte ihn, Niemand schien ihn bemerken zu wollen. Menschen ohne Obdach und Geld saßen in dumpfer Verzweiflung überall auf den letzten Resten der in Ruinen geschrägten Häuser, oder auf dem nackten von Kohlenstaub geschwärtzten Boden. Ein Mann wie Rosfiter war eine zu gewöhnliche Erscheinung, um Neugier zu erregen. Ihm gegenüber befand sich eine Kirche, und als die Nacht kam, und er Hunger fühlte, schlich er über die Straße und stellte sich dort in die Reihe Jener, welche die christliche Nächstenliebe und Wohlthätigkeit in Anspruch nahmen.

Dies war sein Leben mehrere Tage lang. In der Nacht schlief er in irgend einer stehenden Kirche auf dem harten Steinpflaster, und während der Tageszeit wanderte er ziellos unter den Ruinen umher. Er war zu fremd geworden in Chicago, um Bekannten zu begegnen. Bisweilen sprach ihn ein Fremder an, denn in diesen schreckensvollen Stunden diente das gemeinsame Unglück anstatt einer gegenseitigen Vorstellung.

„Haben Sie viel verloren?“ fragte ihn Jemand.

„Alles!“ stöhnte er mit einem fieren Blick ins Blaue.

„Das war meine Office,“ erwiderte der Andere, indem er auf einen Haufen Ziegel und Steine mit Brandtrümmern dazwischen zeigte. „Ich habe nichts gerettet. Aber Chicago wird wieder aufgebaut werden. Ja, Sir! In zehn Jahren — ja Sir, da wird keine Spur des grenzenlosen Unglücks mehr vorhanden sein!“

Für Rosfiter aber war dies Alles nichts. Er dachte nicht an die Zukunft Chicago's. Sein Gemüthe war Alles, was er schätzte! Es war dahin. Sonst kümmerete ihn nichts.

Es kam ihm nicht ein einziges Mal in den Sinn, daß vielleicht auch sein Weib und seine Kinder in den allgemeinen Ruin eingeschlossen sein könnten. Er bemühte sich nicht, irgend einen seiner ehemaligen Freunde zu finden. Ohne Ziel, ohne Plan wanderte er schwermüthig umher in seinem Elend.

Seine Gattin jedoch dachte an ihn. Ihre Wohnung war glücklicherweise von dem Feuer verschont geblieben. Tag und Nacht war ihre Phantasie geschäftig, sich die Art seines Todes oder das Elend auszumalen, das er ertragen mochte, wenn er lebte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein gefesseltes Genie.

(Erzählung nach einer wahren Begebenheit.)

(Fortsetzung.)

Was Rosfiter betraf, hatte der Anblick der Mrs. Bassett keinen Gedanken an seine verlassenere Familie in seinem Geiste erweckt. Als er sie vor sechs Jahren verließ, war die Großhändlerfrau für seine Gattin nicht mehr gewesen, als irgend eine andere wohlhabende Lady, welche ihr Arbeit schickte. All' sein Denken konzentrierte sich auf sein großes Gemälde, und frohlockte über den glänzenden Empfang, der ihm von Seiten der Journale und des kunstliebenden Publikums geworden war. Das Leben hatte für ihn keine Freude, keinen Schmerz, keine Nüchternheit und keine Hoffnung, welche sich nicht auf die Schöpfung seines Genies bezog. Sein früheres häusliches Leben mit seinen Beschwerden, seinen Mühen, seiner Armut, seiner sozialen Isolirtheit war ihm eine verhaßte Erinnerung. Er wollte nicht daran denken. Er verbannte immer jede Erinnerung daran, wenn er es konnte.

Währenddessen nahte für Chicago das Verhängnis mit raschen Schritten. Wie alle Einwohner der Stadt, legte sich auch Rosfiter an jenem ewig denkwürdigen Sonntagsabend des 8. Oktober 1871 ruhig zu Bett, mit einem letzten Gedanken an den bevorstehenden Triumph seines Bildes. Er versank in tiefen Schlaf, denn er war ermüdet von der Reise und vor Aufregung.

Amnichten all' des Lärmens auf den Straßen und des Schalles der Glocken und all' der furchtbaren Schrecken jener für Chicago so verhängnisvollen Brandnacht schlief er fest, bis man ihn, mit anderen Bewohnern des Hotels, erweckte. Sein erster Gedanke war das Idol seiner Seele — sein Gemälde. Auf seine Frage: „Was brennt?“ lautete die entsetzliche Antwort: „Alles — die ganze Stadt wird vernichtet!“

Wild stürzte er hinaus in die flammenden Straßen und in die wogenden Menschenmassen.

Der heulende Wind trug große Feuerbrände auf seinen Schwingen durch die Luft, und die Funken fielen so dicht wie Schmelzfloden. Das prächtige Opernhaus war in Flammen. Eisenkonstruktionen brannten rechts und links, vor ihm und hinter ihm, nur im Süden der Washingtonstraße waren einige Blocks oder Häusergruppen unberührt, obwohl auf drei Seiten vom Feuer bedroht.

Er rannte die State Street hinab, bis er die Academy of Design sehen konnte.

Da stand sie unverletzt. Sein Herz pochte zum Ersticken, und dann gerade vor seinen Augen schien von einem Gedächtnis ein einziger Dittanz eine Flamme sich zu erheben und nach der Akademie zu fliegen, ein Feuerregen folgte ihr, und in wenig

als sog. Schenkmanzell beschäftigt gewesen. Dieselbe knüpfte mit Haubig ein Liebesverhältnis an, trat aus ihrer Stellung und betrieb mit G. gemeinschaftlich den Hundefang auf der Straße.

Ein recht schlechter Streich haben mehrere junge Leute aus Potsdam einem armen Berliner Droschkenkutscher gespielt, den sie, nachdem sie hier den letzten Zug nach Potsdam verläßt, zur Fahrt nach Potsdam gebunden hatten, obenein mit dem Versprechen eines anständigen Trinkgeldes, wenn der Kutscher recht flott fahre. So war man bis zur Gläubiger Brücke gekommen, als der Kutscher, der bis dahin seine Fahrgäste in lauter Unterhaltung geholt hatte, durch die plötzlich eingetretene Stille, der ein lautes Zuwerfen des Wagenes folgte, überrascht wurde, und darauf, rückwärts blickend, die fahrenden Fahrgäste eiligst davonlaufen sah. Unter den obwaltenden Umständen blieb dem geprellten Kutscher, der somit umsonst vier Meilen gefahren war, nichts übrig, als seine Deichsel heimwärts zu lenken. Wir können daher den Droschkenkutschern nur raten, sich bei so langen Fahrten stets Vorausbezahlung geben zu lassen.

Die zahlreichen Bestrafungen von jungen Kaufleuten wegen begangener Veruntreuungen werden einigermaßen erklärlich, wenn man nur auf ganz kurze Zeit den Verhandlungen der Strafkammern des hiesigen Landgerichts beiwohnt. Bei einem Salair, das kaum zur täglichen Nahrung, geschweige denn noch zu einem Ausstreiten in anständiger Kleidung ausreicht, müssen junge Kaufleute in hiesigen größeren Geschäften ausharren, wollen sie nicht der Wildthätigkeit anheimfallen. Ist es da nicht sehr nabeliegend, wenn solche Personen sich verleiten lassen, das ihnen geschenkte Vertrauen zu mißbrauchen? So erging es auch dem etwa 20 Jahre alten Dennis, welcher mit einem Monatsgehalt von 50 Mark, sage fünfzig Mark, als zweiter Buchhalter bei der hiesigen Papierfirma Berl u. Co. engagiert war. Er hatte nach und nach 29 Unterschlagungen gemacht und 9 Urkundenfälschungen begangen. Er wurde heute von der I. Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt. Er war in allen Punkten geständig und führte an, daß sein Gehalt nicht ausreicht habe, er sei in Schulden gerathen, und so wurde der bisher unbestrafte Mensch zum Verbrecher. — Wir könnten Gesellschaften nennen, welche ihren Aktionären hohe Dividenden, ihren Unterbeamten aber winzige Gehälter zahlen.

Ein ehrlicher Funder und ein dankbarer Verlierer. Daß die Berliner Droschkenkutscher häufig Proben von Treue und Rechtschaffenheit abgelegt haben, ist bekannt genug. Aber nicht immer trägt die Ehrlichkeit ihren Lohn davon. Jüngst freilich war's anders. Es wird der „Kreuztg.“ von glaubhafter Seite folgendes mitgeteilt. Vor wenigen Wochen benutzte spät Abends ein Herr eine Droschke. Am Endpunkte der Fahrt angelangt, bemerkte der Kutscher, daß sein Fahrgast noch etliche Schritte weiter ging, ehe er ein Haus betrat. Da es spät war, schickte sich der Kutscher zum eigenen Heimweg an. Wie üblich, revidierte er dann seinen Wagen und fand auf dem Rissen ein Portefeuille mit 5000 Mark. Er meldete den Vorfall auf dem Fundmeldeamt. Dort geschahen alsbald die üblichen Schritte; doch vergebens. Acht Tage nach der vorschriftsmäßigen Prüft erkläre ein Herr und erkundigte sich, ob nicht ein Portefeuille mit der betreffenden Summe gefunden sei. Er habe den Verlust erst jetzt bemerkt, da er den damals getragenen Rock inzwischen nicht wieder angehabt. Beschreibung wie Inhalt des Portefeuille stimmten mit jenem Fund genau überein. Dieser sollte gegen den üblichen Funderlohn dem Verlierer eingehändigt werden; der aber entnahm aus dem Portefeuille sofort für den ehrlichen Droschkenkutscher 2000, sage zweitausend Mark. Gewiß eine seltene Dankbarkeit!

N. Feuerbericht. Die Meldung „Klein Feuer“ führte gestern Abend einige Abtheilungen von der 3. Kompanie der Hauptwache nach dem Grundstück Bergmannstraße 92. Es handelte sich nur um ein unbedeutendes Feuer, das beim Eintreffen der Feuerwehr bereits von Hausbewohnern gelöscht war.

Gerichts-Zeitung.

Die seit länger als Jahresfrist schwebende Streitfache des Inspektors am jüdischen Kirchhofe zu Weihensee Gust. Vichtenstein gegen den früheren Todtengräber Kalisky, der bekanntlich zwei Droschken gegen seinen ehemaligen Vorgesetzten verfaßt und verbreitet hat, ist gestern in einer bis in den späten Abend dauernden Sitzung der 6. Strafkammer hiesigen Landgerichts I in zweiter Instanz erledigt worden. Der Angeklagte wurde wegen Verbreitung der kleineren Droschke, die eine Beleidigung des Privatklägers in derselben nicht gefunden wurde, freigesprochen, wegen der zweiten Droschke, durch welche mit Bezug auf die Kläger erweislich nicht wahre verächtlich machende Thatsachen behauptet wurden, zu 50 M. event. 5 Tagen Gefängnis verurtheilt, dem Kläger die Publikationsbefugnis zugesprochen und auf Unbrauchbarmachung der beleidigenden Stellen erkannt.

Wien. Der taubstumme Betrüger. Die heutige Verhandlung vor dem Schwurgerichte führte eigentlich der Taubstummenlehrer Professor Schottel. Der wegen Verbrechens des Betruges angeklagte Andreas Schwarzmann ist taubstum, die beiden von ihm Beschädigten, welche als Zeugen vernommen wurden, sind gleichfalls taubstum. Aber auch das Auditorium bestand heute zum größten Theile aus Taubstummen, meistens früheren Schülern des hiesigen Taubstummen-Institutes, welche mit gespannter Aufmerksamkeit der Geberdenprache des Professors und den Antworten des Angeklagten, sowie der Zeugen folgten. Den Vorsitz führte L. G. A. Siedinger, die Anklage vertrat St. A. Sbst. Bionina, als Verteidiger fungierte Dr. Buscovich. Die Geschworenensbank war zusammengesetzt aus den Herren: Johann Friedrich Kast, Dr. Franz Eder v. Patruban, Dr. Ludwig Eder v. Seiler, Franz Wacker, Franz Numann, Franz Regenhart, Ritter v. Jaborn, Martin Braun, August Scherb, Viktor Balera, Dr. Joh. Wilhelm Paas, Johann Gfornier und Karl Frijsl. Der Angeklagte, Andreas Schwarzmann, ein 25jähriger Schuhmadergehilfe, war durch viele Jahre Jögling des hiesigen Taubstummen-Institutes, vermag jedoch nur ganz undeutliche Laute hervorzubringen und ist eine Verständigung mit ihm nur in der Geberdensprache möglich, der sich der als Dolmetsch fungierende Professor Schottel auch bedient. Der Zeuge und Privatbevollmächtigte Anton Wittmann, früher Jögling dann Hausknecht im Taubstummen-Institute, vermag sich ganz deutlich verständlich zu machen. Die taubstumme Beschädigte, Frau Magdalena Schuwert, kann gar nicht sprechen, jedoch schreiben und gab auf die ihr vom Professor Schottel in der Taubstummensprache gestellten Fragen schriftliche Antworten. Andreas Schwarzmann hatte den Anton Wittmann im Taubstummen-Institute kennen gelernt und von diesem erfahren, daß er einiges Vermögen besitze. Schwarzmann, der Mitglied eines Losvereines war, bewog den Wittmann, demselben Vereine beizutreten und spiegelte ihm vor, daß Erzherzog Karl Ludwig Mitglied dieses Vereines sei, und daß ein Gewinn von 34.000 fl. bei diesem erliege. Vom Jahre 1879 bis zum Jahre 1882 übergab Wittmann stets an Schwarzmann pünktlich die Einzahlungen. Im Jahre 1882 wurde der Losverein aufgelöst und die einzelnen Beiträge wurden ausbezahlt. Schwarzmann behob auch den Antheil Wittmann's berichtete jedoch nichts von der Auflösung des Vereines und ludte demselben unter Hinweis auf den vorgeschriebenen Gewinn sein ganzes Vermögen von mehr als 900 fl. heraus. Wittmann war mittlerweile nach Potsdam übersiedelt; Schwarzmann begab sich auch dorthin und bewog Wittmann, der kein Geld mehr hatte, sich von der Taubstummen Frau Schuwert deren Ersparnisse von 400 fl. auszuliehen, wobei Schwarzmann der Frau zu verstehen gab, daß dem Wittmann ein großes Glück bevorstehe. Das herausgeschwindelte Geld verwendete

der taubstumme Betrüger für sich Schwarzmann gab auf die Fragen des Taubstummenlehrers an, daß er im Jahre 1883 in Korneuburg wegen Diebstahls mit sechs Wochen schweren Kerker bestraft worden sei. Er bekannte sich schuldig und theilte dem Dolmetscher mit, daß ihm seine Handlungsweise leid thue und daß er sehr leichtsinnig war. Das Geld habe er — wie er unter Stammeln hervorzubringen sich bemüht — verpulvert. Zuletzt war er beschäftigungslos und wohnte im Massenquartier. Aus einem Schreiben des Taubstummen-Institutes war zu entnehmen, daß Schwarzmann im Jahre 1873 wegen sehr lobenswerthen Betragens und Fleißes ein Stipendium von 21 fl. jährlich erhielt, die ihm durch 6 Jahre in der Sparkasse angelegt wurden. Im Dezember 1883 wurde das Geld sammt Zinsen an Schwarzmann nach erlangter Großjährigkeit ausgefolgt. Die Geschworenen (Obmann Franz Regenhart Ritter v. Jaborn) bejahen einstimmig die Schuldfrage. Der Gerichtshof verurtheilte Andreas Schwarzmann zu zwei Jahren schweren Kerker, verhängte mit einem Festtage monatlich. Der Dolmetscher verkündete ihm das Urtheil. Durch lebhaftes Gebarden der Taubstumme zu verstehen, daß die Strafe ihm zu hoch erscheine. Erst als der Dolmetscher mehrmals ihn eindringlich aufmerksam gemacht hatte, daß der Gerichtshof vom außerordentlichen Milderungsrechte ohnedies weitgehenden Gebrauch gemacht habe, erklärte Schwarzmann, das Urtheil anzunehmen.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

1. Eine von ca. 500 Personen besuchte kombinierte Versammlung der Schmiede (Meister und Gesellen) fand am Freitag Abend im Lokale Königsbank, St. Frankfurterstr. 117 statt, um die einzuschlagenden Mittel und Wege zur Hebung des Handwerks zu berathen. Stadts Goerdt hielt einen 1 einhalb stündigen Vortrag über dieses Thema. Indem derselbe eine Parallele zog zwischen alter und neuer Zeit, wies derselbe nach, daß jeder Zeitalterschnitt sein leitendes Prinzip habe, welches in allen Institutionen zum Ausdruck gelange, daher passen die Institutionen jenes Zeitalters der Privilegien nicht in die heute privilegienlose Zeit und durch die Wiederbelebung der Innungen werde keine Besserung herbeigeführt, dies könne nur geschehen durch Branchenorganisationen und geglättete Regelung der brennenden wirtschaftlichen und sozialen Fragen. Während Referent hauptsächlich gegen die Innungen im Allgemeinen zu Felde zog, manduirte Mitglieder Lobler mehr gegen die der Innung angehörenden Meister und deute unnachlässig die Schäden und Mängel im Gewerbe auf, was eine ausgedehnte und sehr animirte Diskussion zur Folge hatte. Von Seiten der Meisterschaft wies vornehmlich Herr Heidenreich die Angriffe zurück und sprach sich unter lautem Bravo der Gesellen entscheidend für Abschaffung der Sonntagsarbeit aus, doch ging seine Meinung dahin, daß eine solche und andere Fragen nur durch gemeinsame Unterhandlungen von Meistern und Gesellen zu regeln seien. Da vom Hochverein der Schmiede bereits eine Steuer-Kommission ernannt und beauftragt worden ist, Erhebungen anzustellen über Länge der Arbeitszeit, Höhe der Löhne und Arbeitslosigkeit, so wurde beschlossen, daß diese Kommission als Vertreterin sämtlicher Schmiebegesellen Berlins gelten und wirken solle. Ferner wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher die Versammlung ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten ausspricht und die Erklärung abgibt, daß sie eine Verbesserung der Lage des Handwerks nur durch eine Verkürzung der Arbeitszeit für möglich hält.

Zu der General-Versammlung der „Allg. Stuhlarbeiter-Vereinigung“, Webersstr. 17, wird am Montag Herr Alsterlein einen Vortrag über den Normalarbeitstag halten. **Zu der am Montag, den 27. d. M., Annenstr. 16, Abends 8 Uhr, stattfindenden Versammlung der Graveure, Ziseleure und verw. Berufsgenossen** wird als Hauptpunkt Bericht und Diskussion über hiesige Lohnverhältnisse, speziell über die Firma Gladbeck u. Sohn, stattfinden. Gäste willkommen.

Eine öffentliche Versammlung der Schlosser und Berufsgenossen findet am Sonntag den 26. Oktober, Vormittags 10 ein halb Uhr, in Gratewells Viehhallen, Kommandantenstr. 77-79, statt.

Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Fischer und Berufsgen. am Montag, 27. d. M. Abends 8 1/2 Uhr, Adalbertstr. 21. T. D. Vereins-Angelegenheiten. Ausgabe der Billets zum Stiftungsfest. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Vermischtes.

Im Keller erstickt. Wenn der Wein gekeltert ist und der Most in Fässer gebracht, dann kommt eine gefährliche Zeit für die Kellerwirtschaft. Die Umwandlung des Mostes zu Wein geht nicht ohne starke Entzückung von Kohlenäure vor sich, einem Gase, das, wenn Athmen untouglisch, alles Leben vernichtet, das in sein Gebiet geräth. Bonstichtige Kellerwirth betreten um diese Jahreszeit nie den Lagerraum ihrer Fässer ohne ein brennendes Licht, das sofort verlischt, wenn die angesammelte Gase das Verweilen im Keller für jedes lebende Wesen tödtlich machen würden. Die Auserathelung dieser Vorlicht hat gestern in Unter-Sievering zwei Menschenleben gekostet. Der 44jährige Hausbesitzer und Bauer Karl Rainer, Unter-Sievering, Hauptstraße Nr. 105 in Wien wohnhaft, ging um 1/2 12 Uhr Mittags in seinen in demselben Hause befindlichen Keller, um Wein für das bereits angerichtete Mittagessen zu holen; da er länger als gewöhnlich unten verweilte, ließ dies seiner Frau auf und sie suchte ihn auf. Während sie noch über den Hof schritt, kam ihr der sechsjährige Sohn Franz mit der Nachricht entgegen, daß er einen dumpten Mann vom Keller her vernommen habe, — von einer bängigen Athmung getrieben, eilte sie zur Kelleröffnung und rief den Namen ihres Gatten, da jedoch keine Antwort kam, lief sie erschreckt die Stiege hinauf, um nachzusehen, was ihrem Manne geschehen sei. Indessen worteten die Kinder in der Wohnstube auf die Rückkehr ihrer Eltern, allein — vergebens. Jetzt begab sich das Dienstmädchen zum Keller, und als sie auf ihre Rufe keine Antwort erhielt, eilte sie zu dem nebenan wohnhaften Stellwagen-Inhaber Wannenmacher, um ihn zu rufen. Man schickte sofort um die Freiwillige Feuerwehr, zugleich wurde das Polizeikommissariat in Döbling verständigt; der von einigen Feuerwehrmännern unternommene Versuch in den Keller einzudringen, mußte aufgegeben werden, da eine tödtliche Stickluft das Vordringen unmöglich machte, zugleich wurde es klar, daß die Eheleute Rainer im Keller erstickt seien. Die Stickluft wurde nun mit einer Luftpumpe aus dem Keller entfernt — und die Eheleute Rainer als Leichen aus dem Keller hervorgezogen. Wohl stellten zwei herbeigerufene Aerzte Wiederbelebungsversuche an, allein dieselben erwiesen sich als ganz vergeblich. An Karl Rainer war schon, als man ihn aus dem Keller hervorzog, vollständige Leichenstarre eingetreten. Die Eheleute Rainer hinterließen vier unmündige Kinder, von denen das älteste, ein Knabe, im zehnten Lebensalter steht, während das jüngste Kind vier Jahre alt ist. Frau Rainer befand sich in gesegneten Umständen. Die Nachricht von diesem Unglücksfall verbreitete sich rasch durch die ganze Ortlichkeit und umherden fast sämtliche Bewohner Siederings die Unglücksfälle. Das Schicksal der so schwer beimgesuchten Familie erregt allgemeine Theilnahme. Im Laufe des Nachmittags hat sich eine behördliche Kommission an den Thortor begeben. **Tilveda** am Ruffhäuser, 21. Oktober. Am Nachmittage des letzten Sonntags begab sich der Forst- und Wildhüter Karl

Rose, ein pflichttreuer, ruhiger Mann von 58 Jahren, auf Anordnung seines Vorgesetzten, des hier wohnenden künftlich schwarzburg-rudolstadtischen Försters, in den naben Wald des wischen hier und Frankenhäuser belegenden Ruffhäusergebirges. Rose hatte bei seinem Fortgehen (Nachmittags 3 Uhr) seiner Frau gesagt, er werde spätestens Abends 6 Uhr wieder zu Hause sein. Als aber Stunde auf Stunde verging und der Mann um Mitternacht nicht zurückgekehrt war, weckte die geängstigte Frau mehrere Nachbarn und veranlaßte diese, mit Laternen den Forst nach dem Verbleib ihres Mannes abzusuchen. Doch ohne Resultat kehrten die Männer am Morgen des Montags zurück. Nun bot der Ortsvorsteher die Männer der Gemeinde auf und ließ mit ihnen hinaus in den weiten Forst. Endlich, nach vierstündigem Suchen, fand man einen erlegten Rebhock, bald darauf in der Nähe eines Jagdtasche, dann seine Mäße und Jagdneffer, einen fremden Gehstock und schließlich auch die Leiche Roses in einem Dicht der „Königsbölder“, sie war mit der Hufe, die ihm merkwürdiger Weise ausgezogen war, mit Laub und Moos bedeckt. Auf dem Rücken des Leichnams fand man eine Saugwunde. Wahrscheinlich hat Rose einen Wilddieb beim Wildern ertappt, und letzterer hat den Forstbeamten erschossen und dann das blutende, im Sterben begriffene Opfer nach dem Dicht geschleift. Der Mörder hat Roses neues Gewehr und in Folge eines Fehlgusses auch dessen Gehstock mitgenommen, dagegen den eigenen Gehstock nachgelassen. Da über die Person des Mörders noch vollständige Unwissenheit herrscht, so wird gehofft, daß dieser Gehstock zum Verräther werde. Die Leiche Roses wurde nach Frankenhäuser auf einer Bahre zur gerichtlichen Sektion getragen; morgen soll sie nach hier zur Beerdigung zurückgebracht werden.

Ein Beweis von seltener Anhänglichkeit und außerordentlicher Ausdauer lieferte neulich ein Jagdhund, welcher seiner Herrin unbedenkt in Bremen zum Bahnhofe gefolgt war und die Tour von Bremen bis Oldenburg neben dem Bahnzuge in gleichem Tempo begleitet hat, um seine nicht wenig überraschte Herrin dort am Bahnhof freudig zu begrüßen.

Jähres Leben. In Cornwall, N.-Y., wurde kürzlich, wie wir amerikanischen Blättern entnehmen, in einem Stück Eis, welches der Salzlager Owen S. Clark aus seinem Eiseller hatte herausgehoben lassen, eine acht Zoll lange und fünf Zoll breite Schildkröte gefunden. Nachdem das aus seiner eisigen Hülle befreite Thier mehrere Stunden in der Sonne gelegen hatte, begann es Zeichen von Leben zu geben und jetzt kriecht die Kröte wieder munter umher. Das Einfrieren scheint der Schildkröte nicht im Geringsten geschadet zu haben.

Zu viel „bei die Hitze“. Wir lesen in der „New Yorker Handels Zig.“: Als zu Beginn einer der Sitzungen des im letzten Monat in Philadelphia, Pa., getagt habenden Kongresses des „Amerikanischen Vereins für Naturwissenschaften“ ein Delegat sich erhob und ankündigte, er beabsichtige einen Vortrag über das Nervensystem der Fische zu halten, sprangen mehrere Mitglieder des Kongresses in höchster Bestürzung von ihren Sitzen empor und stellten den Antrag auf sofortige Vertagung. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Das Thermometer zeigte zu der Zeit 96 Grad Fahrenheit im Schatten!

Eine zähe Natur ist Emerson McCole zu Muncie, dem Hauptorte des County Delaware in Indiana. Bei dem Verspringen einer Kanone im April d. J. floß ihm ein anderthalb Zoll langer, eiserner Bolzen ins Gehirn. Dies schwere Stück Eisen, sowie mehrere Knochen splitter und Stücke des Fischhates wurden dem Verwundeten ohne Trepanation aus dem Loch im Stirnknochen gezogen, aus dem ein halber Theelöffel voll Gehirn mit herausfiel. Dennoch heilte die Wunde zu, und der Patient konnte als geheilt entlassen werden. Seitdem hat er keinerlei Beschwerden infolge der schweren Verwundung auszuhalten gehabt, ausgenommen von den heißen Sonnenstrahlen, und befand sich so wohl wie immer. Der Fall wird jetzt in ärztlichen Blättern besprochen und McCole hat das Vergnügen, sich in ihnen abgebildet zu sehen.

Reite Erbschaft. Ein armer Hausfrater in San Francisco, Cal., Namens John Jacobs, welcher sein Leben mit dem Verkaufe von Zigarren fristete, erhielt im Laufe dieser Woche von England die Nachricht, daß ein dort gestorbener Verwandter ihm die Kleinigkeit von £fr. 350000 hinterlassen habe. — Jacobs verkauft keine Zigarren mehr!

Eine Stadt, in der man nicht heirathen kann. Das „Bromb. Tageblatt“ berichtet: Wer heirathen will, dem stellen sich in Bromberg augenblicklich große Schwierigkeiten entgegen. Der Standesbeamte ist erkrankt und die beiden Stellvertreter fehlen oder sind durch Krankheit ebenfalls verhindert, der Ungeduld der jungen Leute, welche sich Hals über Kopf in das Unglück der Ehe stürzen wollen, ein Ende mit oder ohne Schrecken zu bereiten. Ein Bekannter von uns, der, bis auf besagte Leidenschaft für das Heirathen, sonst ein vernünftiger Mann ist, konnte bis gestern nicht dazu kommen, daß man sein Eheversprechen öffentlich bekannt mache. Zwei Paare waren zur Ziviltrauung erschienen und mußten schließlich, da sie nicht warten wollten, ans Bett des Standesbeamten gebracht werden. Für einen Kranken ist das doch eine sehr schädliche Aufregung. Der Magistrat hat nach Rosen telegraphirt und um telegraphische Ernennung eines vertretenden Standesbeamten gebeten.

Gemeinnütziges.

Vorschrift zur Aufbewahrung der Eier. Man bringe die ausgewählten Eier in eine geätzte Kochsalzlösung und lasse sie so lange darin, bis sie unterstinken, worauf man sie herausnimmt, trocknet und zur weiteren Aufbewahrung in Ästen u. s. w. legt. Diese Eier sind gerade hinlänglich genug gesalzen, um gekocht verpisst zu werden. Um die Stärke der Kochsalzlösung abzusopfen, ist es rathsam, durch Hineintauchen der Fingertipps in dieselbe und Verührung mit der Zunge genau abzuschnicken, ob der Salzgehalt genügt oder nicht.

Holz gegen Feuer zu bewahren. Das zu schützende Holz wird so lange mit heissem Weimwasser bestrichen, als letzteres noch einzieht. Bleibt eine Weimtschicht auf der Oberfläche stehen, so giebt man einen Anstrich von stärker gekochtem Weim und streut, während der Anstrich noch feucht ist, ein aus einem Gemisch von 1 Th. Schwefel, 1 „ Oker, 6 „ Eisenvitriol, alles gut gepulvert und gemischt,

sorgfältig bereitetes Pulver auf denselben.

Neues Putzmittel für Fenster, Glasplatten, Gläser, Spiegel. Man besudelt calcinirte Magnesia mit reinem Benzin, so daß eine Masse entsteht, die hinreichend naß ist, um durch Pressen einen Tropfen daran perlen zu lassen. Diese Mischung ist aber gut verschlossen in nicht enghalsigen Flaschen aufzubewahren. Beim Gebrauche nehme man etwas davon auf einen Lappen und behafte damit durch schnelles Hin- und Herlaviren die zu putzende Glasfläche. Nachdem dies geschehen ist und eine kleine Pause innegehalten wurde, polire man mit einem trockenen Lappen gut nach. Man wird finden, daß durch dies Verfahren die Schwebel oder überhaupt das Glas einen guten Glanz angenommen hat.

Briefkasten der Redaktion.

Hoffmann, Admiralstraße. Sie befanden sich in einem Artium, wenn Sie glauben, daß der betreffende Herr die Versammlung zur Auflösung bringen wolle. Im Uebrigen sind wir voll und ganz mit Ihnen einverstanden. Unrecht war es, daß U. nicht zu Worte kam, dadurch wurde nur Unruhe erzeugt. Ihren Bericht können wir leider nicht in der Form bringen, Sie werden sich denken können, warum dies nicht geschehen kann.